

### 3. Maria Janion – Wege zur feministischen Kritik

---

Maria Janion (\*1926) gilt mit ihrer literaturwissenschaftlichen Forschung als Wegbereiterin der feministischen Kritik in Polen. Bereits ab den 1970er Jahren machte sie die Kategorie des Geschlechts zu einem ihrer analytischen Ansätze. Sie stellte entlang dieser Achse normative Disziplinierungsmechanismen fest, die sich auch in kulturellen Texten äußerten. Das Interesse Janions am Geschlecht lässt sich anhand ihres Schaffens zurückverfolgen und an verschiedenen Faktoren festmachen. Das Forschungsgebiet der Romantik spielt dabei eine zentrale Rolle. Die polnische Romantik kann in Bezug auf die symbolische Geschlechterordnung und deren phantasmatischen Zuschreibungen als diskursformend gelten. Gleichzeitig hegten die romantischen Schriftsteller eine große Faszination für das Überschreiten dieser Rollenmuster. Aus diesem Motiv der Transgression entwickelte Janion ihre Forschungsperspektive auf Phänomene, die im sozionormativen Diskurs als (psycho)pathologisch disqualifiziert werden. In den Zuschreibungen von Wahnsinn in der und anhand von Literatur spielt das Geschlecht, wie Janion feststellt, eine tragende Rolle. Mit der Untersuchung des Phantasmas – eines begehrten Imaginären – in den Prozessen von Normüberschreitung und sozialer Disziplinierung nimmt die Forschung Janions auch psychoanalytische Perspektiven auf.

Zu vermerken ist außerdem, dass Janion in ihrer Forschung konsequent auch marxistische Perspektiven miteinbezog, ohne einer institutionellen Doktrin zu verfallen. Das sozialreformerische Moment zeigt sich darin, dass Janion Hierarchisierungsmechanismen im literarischen Diskurs in ihrer Wechselwirkung mit sozialen Realitäten und politischen Narrativen sah und ihre eigene Arbeit als politischen Beitrag verstand. Dies schlug sich in den Ermächtigungsprozessen ihrer Studierenden nieder, die Janion als gleichgestellte Diskussionspartner in ihre Überlegungen miteinbezog und so die Entwicklung kritischer Wissenschaft entscheidend förderte.

Ein Aspekt, der ohne Zweifel ebenfalls zum Interesse der Forscherin für geschlechtliche Ungleichheiten beitrug, ist ihre Homosexualität.<sup>1</sup> Obwohl diese sich im Schaffen Janions nicht offenbart, führte sie wohl doch zu einem offeneren Zugang gegenüber gesellschaftlich tabuisierten Themen und prägte somit Janions Forschungsausrichtung mit. Dennoch lässt sich Janions Forschung nicht auf die Kategorie des Geschlechts oder der Sexualität reduzieren, da sie diese stets als einen Faktor unter anderen betrachtete. So sympathisiert Janion zwar mit der feministischen Kritik, lässt sich aber letztlich auch in ihrer Artikelsammlung *Kobiety i duch inności* von 1996, die der vorliegenden Arbeit als Untersuchungsmaterial dient, nicht allein auf diese Perspektive reduzieren.

### 3.1 ROMANTIK, PHANTASMA, TRANSGRESSION

Janions Forschungsinteresse am Geschlechterdiskurs scheint in direktem Zusammenhang mit ihrem primären Forschungsfeld der Romantik zu stehen. Der romantische Diskurs verstärkte die Differenzierung der Geschlechterrollen und ordnete vielen seiner Schlüsselwörter eine vergeschlechtlichte Dimension zu, wie Janion herausarbeitet. Prominentestes Beispiel ist die geschlechtliche Konnotierung der Sphären von Natur und Kultur: das Weibliche wird mit der Natur und einer mythischen Urzeit in Verbindung gebracht, während das Männliche der Kultur und einer historischen, linearen Zeit zugeschrieben wird.<sup>2</sup>

Obwohl die Geschlechterbilder so eine Dichotomisierung erfuhren, wurde diese in der Romantik nicht nur festgeschrieben, sondern auch verwischt, wie Janion aufzeigt. Die Naturbegeisterung und eine Faszination für das Mythische, Vorzeitliche und Außernatürliche bildeten wichtige Formeln der von männlichen Dichtern geprägten Romantik.<sup>3</sup> Dabei fanden phantasmatische Konstruktionen des ›Anderen‹ statt, das in einer der rationalen Zivilisation binär entgegengesetzten ›weiblichen‹ Sphäre des Imaginären (Phantasmatischen), Unergründlichen angesiedelt wurde.<sup>4</sup> Der Begriff des Phantasmas spielt in Janions Forschung eine zentrale Rolle. Das Phantasma als imaginative Erzeugung einer ›zweiten‹ Realität

1 | Vgl. Janion, Maria/Szczuka, Kazimiera: Janion. Rozmawia Kazimiera Szczuka. Transe, traumy, transgresje. Tom 1. Niedobre dziecię (= Seria z Różą), Warszawa 2012, S. 130, wo Szczuka implizit auf diese Thematik hinweist.

2 | Vgl. Janion, Maria: Romantyzm, rewolucja, marksizm. Colloquia gdańskie, Gdańsk 1972, S. 245 sowie Barthes, Roland: »Ultra-płec«, in: Janion/Rosiek, Maski I (1986), S. 139–141 zu Michelets Geschlechterdifferenzierungen.

3 | Vgl. Janion: Romantyzm, S. 250; Janion, Maria: Projekt krytyki fantazmatycznej. Szkice o egzystencjach ludzi i duchów, Warszawa 1991, S. 8; Wierzbicki: Wschód-Zachód, S. 93.

4 | Vgl. Janion: Projekt krytyki fantazmatycznej, S. 10.

im Bereich der Vorstellung ist gleichsam an der Grenze von ›Norm(alität)‹ und (geistiger) ›Pathologie‹ sowie zwischen Sein und Nicht-Sein angesiedelt.<sup>5</sup>

»[D]ie Romantiker sind überzeugt von der Existenz einer anderen, transzendenten Realität, die durch die sichtbare, sinnliche Realität durchscheint. Die sichtbare Welt behandeln sie als Ausdruck der unsichtbaren Welt«<sup>6</sup>, hält Janion fest. Die Grenze der wahrnehmbaren Welt wurde damit zu einem Ort der Transgression, an dem sich der literarische Diskurs der Romantik entzündete. Janion spricht gar von einer »romantischen Revolution der Vorstellungskraft«<sup>7</sup>, die Grenzen und Dichotomien konstruierte und gleichzeitig überwand. Phantasma und Transgression bilden damit die zwei Angelpunkte von Janions Forschung, die sie aus dem romantischen Material heraus entwickelte.

Das symbolische Weibliche als phantasmatische Konstruktion nahm in der polnischen Romantik die spezifische Funktion des begehrten Anderen ein. Dies mündete etwa bei Nationaldichter Adam Mickiewicz in einen spezifischen Kult des Weiblichen, wie Janion herausarbeitete. Die abstrakte Idee eines essentiellen Weiblichen war dabei aber nicht an konkrete weibliche Personen gebunden, sondern als ein Set bestimmter Eigenschaften wie Instinkthaftigkeit oder Gefühlsbetontheit konstruiert.<sup>8</sup> Dies ermöglichte der männlich geprägten Romantik in ihrem Schaffen eine diskursive Teilhabe am Weiblichen.

Die Romantik – und mit ihr Janion selbst<sup>9</sup> – hegte eine Faszination für das Un-Heimliche, das als Bedrohung der rationalen Zivilisation stets diskursiv ausgegrenzt werden musste, aber als verlockende Transgression just jenseits der normativen Rahmungen lauerte.<sup>10</sup> Dabei gerieten das Individuum und die Introspektion mentaler Landschaften in den Blick der Romantik.<sup>11</sup> Janion ließ sich von diesen in der Literatur angelegten Tendenzen epistemologisch leiten und gelangte Anfang der 1970er Jahre zum einzelnen Subjekt in seinem soziohistorischen Kontext und zur Untersuchung psychologischer Prozesse etwa des Begehrens.<sup>12</sup> Wenn Janion schreibt, dass die gotische Schauerliteratur, die das romantische literarische Inventar entscheidend mitgeprägt habe, die emotionale Ambivalenz von Liebe und Hass gegenüber ein und demselben Objekt »noch vor Freud aufgespürt

5 | Vgl. ebd., S. 5, 7.

6 | Janion: *Romantyzm*, S. 332: »romantycy są przekonani o istnieniu jakiejś innej, transcendentnej rzeczywistości, prześwitującej przez rzeczywistość widzialną, zmysłową, świat widzialny traktują jako przejaw świata niewidzialnego«.

7 | Janion: *Projekt krytyki fantazmatycznej*, S. 8: »wyobraźniowa rewolucja romantyczna«.

8 | Vgl. Janion, Maria: »Zbroje Grażyny«, in: Janion/Rosiek, *Maski I* (1986), S. 148–159, hier S. 153.

9 | Vgl. Szczuka: *Czy feministki*, S. 43.

10 | Vgl. hier Kristevas Beschreibung ähnlicher Phänomene durch den Begriff des *abjects*. Kristeva, Julia: *Pouvoirs de l'horreur. Essai sur l'abjection*, Paris 1980, bes. S. 9–14.

11 | Vgl. Janion: *Romantyzm*, S. 250. Hier ist die Rede von einem transeuropäischen Romantizismus.

12 | Vgl. ebd., S. 373–377.

hatte«<sup>13</sup>, verweist sie auf derartige Forschungsinspirationen durch die Literatur (siehe Kapitel 4.2).

Das in romantische Texte eingeflochtene Un-Heimliche verknüpfte sich mit einer Ablehnung der modernen Zivilisation und diente der diskursiven Sprengung gesellschaftlicher Normen. »Die Romantiker lehnten sich im Namen der Freiheit gegen jegliche Gefangenschaft auf. Die Gefangenschaft der bürgerlichen Familie und des Staates erschien einigen von ihnen (besonders den französischen) als etwas schon außerordentlich Abscheuliches.«<sup>14</sup> Die romantische Auflehnung gegen die Zwänge der Gesellschaft und gegen soziale Normierungs- und Disziplinierungsprozesse mündete in die Thematik von Revolution und Aufstand. Ein weiterer Knotenpunkt der Romantikforschung Janions bildete deshalb die Ergründung der Zusammenhänge zwischen Freiheitsrhetoriken, Normtransgression und Geschlecht. Besondere Aufmerksamkeit widmete Janion neben literarischen und historischen Revolutionärinnen auch den weiblichen Allegorien von Revolution und Aufstand, etwa La Liberté oder für den polnischen Kontext die Polonia als Figur des wiedererstehenden Polens.<sup>15</sup> Nach Janion bedrohten die revolutionären Frauenfiguren nicht nur das herrschende Gesellschaftssystem, sondern mehr noch das moralische Wertesystem und die Geschlechterordnung. Die revolutionäre Frau übernahm in einem transgressiven Prozess Attribute der Männlichkeit und gefährdete so die Dichotomie der Geschlechter.<sup>16</sup> Die Transgression der Geschlechterrollen vom Weiblichen zum Männlichen wurde in der Romantik deshalb stärker durch soziale Sanktionen verbüßt.<sup>17</sup>

Dieser Thematik nimmt sich Janion auch in der Bandreihe der *Transgresje* (Transgressionen) an, wo sie die Konzepte von Phantasma und Transgression an einer kulturhistorisch wie medial breiteren Materialbasis ausfeilt. Die *Transgresje*-Reihe ist Zeugnis und Mitschnitt aus den gleichnamigen Seminaren, die Janion in den 1970er Jahren in Danzig mit großem Erfolg durchführte. Die Bände, die 1981–1988 erschienen, vereinen in den Seminaren vorgestelltes literarisches Material, Diskussionsmitschriften, Kommentare und einzelne Studien.<sup>18</sup> Gleichzeitig

**13** | Ebd., S. 387: »Gotycyzm przeczuł to przed Freudem«.

**14** | Ebd., S. 248: »Romantycy w imię wolności podnieśli bunt przeciw wszelkiej niewoli – niewola burżuazyjnej rodziny i państwa wydawała się niektórym z nich (zwłaszcza francuskim) czymś wyjątkowo już odrażającym.«

**15** | Vgl. Janion: *Kobiety*, S. 5–77; Janion: *Polonia powielona*.

**16** | Vgl. Janion: *Kobiety*, S. 21.

**17** | Im Falle der Sanktionierung von Frauen handelte es sich hierbei oft um eine Pathologisierung des Verstandes, weshalb unbequeme Frauenfiguren meist des Wahnsinns beschuldigt und in entsprechenden Anstalten »neutralisiert« wurden. Vgl. ebd., S. 31ff., 198; auch Wiśłobocki, Tomasz: *Obywatelki. Kobiety w przestrzeni publicznej we Francji przełomu wieków XVIII i XIX*, Kraków 2014, S. 266f.; sowie 3.1.2.

**18** | Vgl. Janion, Maria/Rosiek, Stanisław (Hg.), *Galernicy wrażliwości* (= *Transgresje*, Band 1), Gdańsk 1981; Janion, Maria/Majchrowski, Zbigniew (Hg.), *Odmieńcy* (= *Transgresje*, Band 2), Gdańsk 1982;

vermögen die *Transgresje*-Bände Atmosphäre und Themenvielfalt der Seminare Janions nur ansatzweise zu vermitteln.<sup>19</sup> Die im Folgenden vorgestellten Aspekte müssen als herausgegriffene Beispiele verstanden werden, die nur einen kleinen Einblick in das breite Schaffen und Lehren Janions geben können.

Gemäß den Publikationen kreisten die Diskussionen in den Seminaren um Prozesse der gesellschaftlichen Normierung und der Überschreitung solcher Normen, was wiederum die diskursive Pathologisierung nicht-normativen Verhaltens und Denkens/Schreibens hervorruft. Deutlich erkennbar ist in den *Transgresje*-Bänden die Präsenz antipsychiatrischer Ansätze, die diese Mechanismen der Pathologisierung kritisch beleuchten und den repressiven Diskurs gesellschaftlicher Normen wie auch der medizinisch-psychiatrischen Versuche einer ›Renormalisierung‹ in ihren Analysen dekonstruieren.<sup>20</sup> Zentral in Janions Ansätzen ist weniger die Frage nach tatsächlichen psychischen Verwirrungen als diejenige nach der diskursiven Macht, die solche Zuschreibungen wirkmächtig installieren kann. Der Fokus liegt dabei primär auf dem Individuum im Kontext des kulturell-gesellschaftlichen Diskurses. Mit einer solchen Ausrichtung ihrer Seminare und Forschungsinteressen, wie sie sich in der *Transgresje*-Reihe zeigt, positionierte sich Janion auch (wissenschafts)politisch (siehe 3.2).

Die Transgression des ›gesunden Menschenverstands‹ weist in den von Janion untersuchten kulturellen Texten oft eine vergeschlechtlichte Dimension auf. Die Polonistin vermerkt, dass nicht-konforme Verhaltensweisen weiblicher Akteurinnen besonders häufig pathologisiert werden. Damit werde nicht-normatives Verhalten ›biologisiert‹ und aus der ›normalen‹ Lebenswelt ausgegrenzt, letzteres oft mithilfe physischer Isolation der betroffenen Personen. Janion zeigte dies etwa an den Beispielen der französischen Revolutionärin Théroigne de Méricourt (1762–1817)<sup>21</sup> und der/des polnischen Schriftstellerin/Schriftstellers Maria Komornicka/

---

Janion, Maria/Rosiek, Stanisław (Hg.), *Osoby* (= *Transgresje*, Band 3), Gdańsk 1984; dies. (Hg.), *Maski. Tom I i II* (= *Transgresje*, Band 4), Gdańsk 1986; Janion, Maria/Chwin, Stefan (Hg.), *Dzieci* (= *Transgresje*, Band 5), Gdańsk 1988.

**19** | Das Projekt Archiwum Marii Janion ([janion.pl](http://janion.pl)) des IBL PAN und des Digitalen Laboratoriums der Geisteswissenschaften der Universität Warschau (Laboratorium Cyfrowe Humanistyki Uniwersytetu Warszawskiego, LaCH UW), das zu Janions 90. Geburtstag im Dezember 2016 online ging, verspricht hier interessante neue Akzente. Auf der Website finden sich etwa digitalisierte Tonaufnahmen von Janions Seminaren, wobei jedoch die *Transgresje*-Seminare leider (noch) nicht vertreten sind.

**20** | Der antipsychiatrische Ansatz, der vor allem in englischsprachigen Gebieten entwickelt wurde, kann als diametral und kritisch eingestellt zur Medikalisierung und Chirurgisierung der bis in die 1960er Jahre nicht nur in westlichen Gesellschaften populären, sondern auch in Polen und den kommunistischen Staaten alleinig akzeptierten medizinischen Psychiatrie verstanden werden. Siehe dazu auch Kapitel 4.2.

**21** | Théroigne de Méricourt agierte in der Französischen Revolution als eine der feministischen Wortführerinnen. Aufgrund einer öffentlichen Auspeitschung verlor sie – angeblich – den Ver-

Piotr »Odmieniec« Włast (1876–1949) auf, wobei ich auf letzteren Fall noch eingehen werde (siehe 3.3). Neben historischen Figuren ließ Janion auch literarische Texte in Bezug auf das Verhältnis von Geschlecht und Wahnsinn diskutieren.

### 3.1.1 Aufopferung und Emanzipation

In der polnischen Romantik erkennt Janion eine bestimmte Spezifik, die mit der fehlenden staatlichen Souveränität zusammenhängt. Das Element des Aufständischen bezog sich im polnischen romantischen Diskurs nicht auf die Umstürzung sozialer Hierarchien, sondern auf das Abwerfen fremder Herrschaft. »Unsere Romantik hat Polen. [D]arauf gerade konzentriert sich die Utopie der polnischen Romantik.«<sup>22</sup> Polen als utopisches Projekt und phantasmatische Vergangenheit zieht sich als roter Faden durch die Werke der polnischen Romantiker. Das Geschlecht bestimmte die Rollen im Projekt der nationalen Resurrektion.

Im Zusammenhang damit konzeptualisierte Janion 1974 eine antinomische Werteordnung, ein »System der polnischen Literatur«<sup>23</sup>, welches sich ihr zufolge insbesondere nach dem gescheiterten Aufstand von 1848 bemerkbar machte. Diese Antinomie

»[b]etrifft das Individuelle und Private sowie das Gesellschaftliche und Kollektive. Das höchste Recht wird ausschließlich dieser zweiten Seite zugestanden. [...] Die Einweihung in die Kollektivität zwingt dazu, mit dem bisherigen, als unwürdig angesehenen Privatleben zu brechen, besonders mit dem Liebesleben. Nun widmet sich der polnische Held restlos seiner patriotisch-gesellschaftlichen Mission.«<sup>24</sup>

Dieses literarische System bewirkte also eine Verdrängung des privaten, intimen Lebens – und damit auch der intimen Beziehungen zwischen den Geschlechtern – zugunsten der Aufopferung des Lebens für die gemeinsame Sache: die polnische Souveränität. Es handelte sich um ein Zurückstoßen der »wahnsinnigen Liebe, die gemeinhin auch »echt romantische« genannt wird«<sup>25</sup>, und des Familienglücks, um

stand und verbrachte die restlichen 23 Jahre ihres Lebens in einer Anstalt, vgl. Janion: *Kobiety*, S. 31–34.

**22** | Janion: *Romantyzm*, S. 278: »Nasz romantyzm ma Polskę. [...] w niej właśnie skupia się utopia polskiego romantyzmu.«

**23** | Janion, Maria: »Tam gdzie rojsty«, in: *Twórczość* 4 (1983), S. 93–110, hier S. 106: »system literatury polskiej«.

**24** | Ebd.: »Dotyczy ona tego, co indywidualne, prywatne, i tego, co społeczne, zbiorowe. Wszystkie najwyższe racje zostają przyznane wyłącznie owej drugiej stronie. [...] Wtajemniczenie w zbiorowość zmusza do zerwania z dawnym, uznanym za niegodne życiem prywatnym, najczęściej miłosnym. Teraz bohater polski poświęca się bez reszty swej misji patriotyczno-społecznej.«

**25** | Janion, Maria: »Postscriptum: repywatyzacja życia prywatnego«, in: dies., *Tragizm, historia, prywatność. Prace wybrane. Tom 2 (= Klasycy Współczesnej Polskiej Myśli Humanistycznej)*,

sich dem Ungemach des Widerstandskampfes zu unterziehen. Die Unterordnung unter das patriotische Kollektiv machte aus dem (männlichen) polnischen romantischen Helden somit *per definitionem* einen gemarterten Helden; »ein Verfemter, Gebrandmarkter; die Romantik ergötzte sich an solchen Figuren.«<sup>26</sup>

Mit dem deutlichen Konflikt zwischen Privatleben und patriotischer Hingabe war auch die Geschlechterfrage verknüpft. So war es das Weibliche, das den romantischen Helden zur Befriedigung persönlicher Bedürfnisse verlockte. Das Weibliche galt deshalb als Gefährdung der patriotischen Sendung; so zumindest legt Inga Iwasiów diese antithetische Werteordnung zu Beginn der 1990er Jahre aus.<sup>27</sup> Doch die Hierarchisierung von persönlicher und kollektiv-patriotischer Ebene war auch für die Frauen bindend. So schrieb der romantische Diskurs den polnischen Frauen spezifische Eigenschaften zu, die der Erhaltung der Kulturnation<sup>28</sup> und der Wiedererlangung staatlicher Souveränität dienen sollen. In diesem Zusammenhang entstand auch die weibliche Idealfigur der Matka Polka.<sup>29</sup>

Während die Figur der Matka Polka eng an die Idee der nationalen Befreiung geknüpft war, offenbarte sich hier auch eine gewisse Liberalität gegenüber dichotomen Geschlechterrollen. »Die polnischen Frauen fühlten sich mehr als Staatsbürgerinnen«<sup>30</sup>, schreibt Janion und impliziert damit ein im europäischen Vergleich größeres Engagement polnischer Frauen an gesamtgesellschaftlichen Dynamiken. Den Polinnen kam eine relativ aktive und auch in die öffentliche Sphäre übertretende Rolle zu. Diese öffentliche Sichtbarkeit und Selbstständigkeit polnischer Frauen wurde der nationalen Idee untergeordnet und führte zum Diskurs einer spezifisch polnischen Emanzipation. Janion zieht Nationaldichter Mickiewicz herbei: »Mickiewicz sieht den Platz der Frau vor allem im familiär-patriarchalen System. Aber doch findet auch bei ihm – dem Geist der Epoche folgend, der [...] von Frauenrechten spricht – die Emanzipation Erwähnung.«<sup>31</sup> Mickiewicz verurteilte eine von Frauen aktiv formulierte Forderung nach gleichen Rechten, da ihm dies als zu unsittlich erschien und der idealen weiblichen Bescheidenheit zuwiderlaufe. »Der Weg durch das Opfer, durch den Dienst, durch die Hingabe ist für

---

Kraków 2000, S. 446–448, hier S. 448: »szalonej miłości, zwanej i potocznie »prawdziwie romantyczną««. Siehe auch Szczuka: Czy feministki, S. 43 zu Janions Interesse an der »romantischen Liebe«. **26** | Janion: Tam gdzie rojsty, S. 104: »kogoś wyklętego, napiętnowanego, romantyzm uwielbiał takie figury.«

**27** | Vgl. Iwasiów: Kresy, S. 77.

**28** | Vgl. allg. zum Begriff der Kulturnation und der den Frauen zugeschriebenen Funktion in deren Erhaltung auch Yuval-Davis, Nira: Geschlecht und Nation, Emmendingen 2001, S. 45 sowie 68–113.

**29** | Vgl. Janion: Niesamowita słowiańszczyzna, S. 273; Ostrowska: Matki Polki.

**30** | Janion: Kobiety, S. 79: »Kobiety polskie w większym stopniu czuły się obywatelkami.«

**31** | Ebd., S. 96: »Mickiewicz miejsce kobiety polskiej widzi przede wszystkim w układzie rodzinno-patriarchalnym. Ale przecież pojawia się tutaj także – zgodnie z duchem epoki, mówiącej o prawach kobiet [...] – wzmianka o emancypacji.«

Mickiewicz der einzige Weg der Emanzipation.«<sup>32</sup> Eine Gleichberechtigung könne nur stattfinden, indem Frauen sich für die Gemeinschaft aufopfert. So würden sie gemäß Mickiewicz den Männern ebenbürtig.<sup>33</sup>

Die Frage nach gleichen Rechten war somit im Material der Romantikforscherin Janion breit angelegt. Am Beispiel Polens zeigte sich in dieser Thematik eine besondere Rahmung: Obwohl die europäische Idee der Gleichberechtigung grundsätzlich gutgeheißen wurde, war eine aktive Forderung nach gleichen Rechten unerwünscht. Dieses restriktive Zugestehen von Rechten und Achtung ist es denn auch, was Janion als Grunddilemma der polnischen Emanzipation identifiziert, das sich bis in die Gegenwart hineinziehe. In verschiedenen Texten geht Janion auf dieses Paradox aus unterschiedlichen Perspektiven ein. So betont sie einerseits die tatsächlichen Erfolge dieser polnischen Emanzipation, die ihre Auswirkungen bis heute zeige: »Wenn Ausländer heute so oft die Originalität und Selbstständigkeit der polnischen Frauen bemerken, sollte man bedenken, dass ein wesentlicher Ursprung dieses Phänomens gerade jene spezifische Emanzipation in Polen ist.«<sup>34</sup> Andererseits verweist Janion auch darauf, dass dieser Diskurs die Frauen in eine argumentative Passivität zwingt. Während ihnen eine symbolische Hochachtung zugeschrieben werde und ihre öffentliche Handlungsfähigkeit implizit bestehe, herrsche doch immer noch das Narrativ der Unterordnung und Demut vor. »In der Folge der romantischen Gebote gewöhnte sich die polnische Frau an, die Lasten des Familien- und öffentlichen Lebens im Schatten und Schweigen zu tragen, damit das Opfer bloß erhört werde.«<sup>35</sup>

Janion nennt an dieser Stelle deutlich die Ausweglosigkeit einer solchen Situation. Sie prangert nicht nur den fortwährenden Diskurs des Zugestehens-durch-Aufopferung an, der zu keiner echten Gleichstellung der Geschlechter führe und die Frauen stets vom Wohlwollen der männlich geprägten diskursiven Macht abhängig mache. Die Forscherin stellt auch fest, dass ebenso die Frauen selbst für diese Pattsituation verantwortlich seien. Sie hätten sich dem Narrativ der weiblichen Zurückhaltung angepasst und verorteten sich selbst, ihre Handlungen und Ansprüche innerhalb dieses Diskurses.<sup>36</sup> Diese Argumentation Janions steht dabei stellvertretend für viele feministische Stimmen der 1990er Jahre, die eine Loslösung der Weiblichkeit aus dem patriotischen Aufopferungsnarrativ fordern.<sup>37</sup>

**32** | Ebd., S. 97: »Droga przez ofiarę, przez zasługę, przez poświęcenie jest dla Mickiewicza jedyną drogą emancypacji.«

**33** | Vgl. ebd.

**34** | Ebd., S. 98: »Kiedy dziś cudzoziemcy tak często zwracają uwagę na oryginalność i samodzielność polskich kobiet, to trzeba pamiętać, że istotnym źródłem owego fenomenu jest właśnie osobiwa emancypacja w Polsce.«

**35** | Ebd., S. 99: »W efekcie romantycznych nakazów kobieta polska przyzwyczaiła się do dźwignia ciężarów życia rodzinnego i publicznego w cieniu i w milczeniu, byle spełniła się ofiara.«

**36** | Vgl. auch Domański: *Zadowolony niewolnik*, S. 137.

**37** | Siehe etwa Borkowska: *Cudzoziemki*, S. 34–38; Walczewska: *Damy, rycerze i feministki*, passim.



### 3.1.2 Maskerade, Mentalismus, Wahnsinn

Die weibliche Aufopferung für die Gesellschaft nahm in einigen romantischen Texten eine weitere Dimension an: diejenige der vollständigen Übernahme der männlichen, aktiveren Rolle in den Aufständen. Diese literarischen Frauenfiguren, die etwa mit der im Novemberaufstand von 1830/31 kämpfenden Regimentsführerin Emilia Plater (1806–1831) auch reale Vorlagen hatten, »nahmen die Männerrolle auf sich und erfüllten – oft in Verkleidung oder Maskierung – die Pflicht eines Ritters oder Söldners bis zuletzt«<sup>38</sup>, wie Janion schreibt. Sie untersucht dieses Phänomen der »bewaffneten Frauen«<sup>39</sup> in der romantischen Literatur und stellt fest, dass diese Frauenfiguren die »sentimentale Pflicht, gefühlvoll zu sein«<sup>40</sup> überschritten.

Am Poem *Grażyna* (1823) von Mickiewicz kann Janion aufzeigen, dass sich die Herrschergattin Grażyna gegenüber der Gemeinschaft verpflichtet sieht, ihre Rolle als Frau, »die sie selbst akzeptiert«, aufzugeben und im Kriegsgeschehen die Rolle ihres zu passiven Gatten zu übernehmen. »Entweder verrät sie den Gatten oder sie verrät die Gesellschaft.«<sup>41</sup> Doch davor steht der »Verrat« des Herrschers an der Gemeinschaft, der seine Pflicht vernachlässigt und so die Gattin zwingt, seine Rolle einzunehmen – eine Verschiebung der antinomischen Werteordnung. Das Überschreiten der eigenen Rolle bezahlt die Heldin bei Mickiewicz unausweichlich mit dem Tod und dem »Offenbaren [ihrer] Weiblichkeit«<sup>42</sup>.

Die Transgression der Geschlechtergrenzen ist in *Grażyna* aufgrund zweier Bedingungen möglich: Die Transgression musste der übergeordneten Idee des gemeinschaftlichen Wohls gewidmet sein.<sup>43</sup> Zudem stellt die weibliche Figur, die die Rolle des männlichen Anführers übernahm, einen zeitlich begrenzten Einzelfall dar. Mit ihrem Tod wird die nur vorübergehend außer Kraft gesetzte Geschlechterordnung wieder hergestellt.<sup>44</sup> Janion stellt fest, dass Mickiewicz »keineswegs solche Neigungen hegte wie andere Romantiker«<sup>45</sup>, die sich im Rahmen der Faszination für das phantasmatische Andere auch für die Thematik geschlechtlich vieldeutiger und ungefestigter Identitäten begeisterten. Für viele romantischen Dichter galt: »besser ist ›dort‹, schlechter ist ›hier‹«, wie Janion schreibt. Diese Haltung führte zu einer »spezifischen Identitätskrise, die beim romantischen Träumer oft

38 | Janion: *Zbroje Grażyny*, S. 148: »przymowały na siebie rolę mężczyzn i – częstokroć w przebraniu, ale i w zamaskowaniu – spełniały aż do kresu powinność rycerzy, żołnierzy«.

39 | Janion: *Kobiety*, S. 81: »kobiet zbrojnych«.

40 | Ebd., S. 83: »sentymentalną powinność bycia czułą«.

41 | Ebd., S. 87: »którą sama akceptuje«; »albo zdradzi męża, albo zdradzi społeczność«.

42 | Ebd., S. 92: »ujawnienie kobiecości«.

43 | Vgl. ebd., S. 96f.

44 | Vgl. dazu auch die ähnlichen Überlegungen in Bronfen, Elisabeth: *Over Her Dead Body. Death, Femininity and the Aesthetic*, Manchester 1992.

45 | Janion: *Zbroje Grażyny*, S. 156: »bynajmniej nie żywił skłonności takich, jak inni romantycy«.

vorkommt. Er jagt nach immer neuer Verkleidung, neuer Maske, neuem Kostüm.«<sup>46</sup> Während die Romantik die Geschlechterrollen zwar verstärkt normierte, erwirkte die Faszination für das Andere deren literarische Transgression und eine Art performativer Identitätskonstruktion, wie man die janionsche Terminologie gegebenenfalls weiterführen könnte.

Janions wissenschaftliches Forschungsparadigma bildet sich entlang der hier herausgearbeiteten Aspekte romantischer Literatur heraus. Gleichzeitig weitet es sich auf ein historisch, geographisch und medial breiter gefächertes Untersuchungsmaterial aus. Dies zeigt sich insbesondere in den Bänden der *Transgresje*-Reihe, weshalb diese im Folgenden im Zentrum der weiteren Ausführungen über Janions Interessensgebiete und ihren Werdegang hin zur feministischen Kritik stehen. Janion stellte hier etwa anhand von Emma Santos' *La Malcastrée* (1975) die Frage nach der »allgemeinen Kondition des Menschen, oder wie Emma Santos es begreift, der Kondition des Mannes, welche der Frau und insbesondere der schreibenden Frau auferworfen wird«<sup>47</sup>. Janion macht am Text Santos' auf die Parallelität und gegenseitige Potenzierung verschiedener Diskriminierungen oder, wie es bei Janion im Anschluss an Santos genannt wird, Kolonisierungen sozialer Gruppen aufmerksam. Diese werden in der Diskussion in ihrem historisch-sozialen Kontext betrachtet und als dekonstruierbar verstanden.<sup>48</sup>

In den *Transgresje*-Bänden nimmt die Verbindung von »Wahnsinn« und literarischem Schaffen viel Raum ein. In den Diskussionen geht es um die Auslotung der Flexibilität literarischer Konventionen und um die normative Macht in der Ausgrenzung literarisch transgressiver Akte. In Bezug auf die Mechanismen von Wissen und Macht verweisen die Bände auch auf Michel Foucault und dessen These, dass Diskurse über die Sexualität als Instrument der Machtstrukturierung dienen. Im Rahmen dieser Strukturierung werde der weibliche Körper einem Hysteriediskurs unterworfen, der den »vollständig von Sexualität durchdrungenen« Körper disziplinieren soll.<sup>49</sup> Somit bewegen sich Janion und ihre Studierenden am Rande der feministischen Dekonstruktion gesellschaftlicher und medizinischer

**46** | Janion: Projekt krytyki fantazmatycznej, S. 11f.: »Lepsze jest ›tam‹, gorsze jest ›tutaj‹.«; »osobliwym kryzysem tożsamości, występującym często u romantycznego marzyciela. Goni on za coraz to nowym przebraniem, nową maską, nowym kostiumem.«

**47** | Janion, Maria [et al.]: »Ciało skolonizowanych«, in: Janion/Rosiek, Galernicy wrażliwości (1981), S. 215–235, hier S. 218: »ogólną kondycją człowieka, to znaczy, jak rozumie to Emma Santos, kondycją mężczyzny narzuconą kobiecie, zwłaszcza kobiecie piszącej«.

**48** | In den Materialien der *Transgresje*-Bände sind aber auch essentialistischere Ansätze untergebracht, wie etwa ein unkommentiert abgedrucktes Gesprächsfragment von Marguerite Duras mit Xavier Gauthier von 1974. Darin stellt Duras fest, die Frau sei »dem Wahnsinn um vieles näher ... Da sie jeglichen Transgressionen viel näher ist.« Duras in Janion/Rosiek, Galernicy wrażliwości (1981), S. 212f.

**49** | Vgl. Foucault, Michel: »Z ›Historii seksualności‹«, in: Janion/Majchrowski, Odmiercy (1982), S. 392–396, hier S. 392f.

Hysterisierung, ohne sich davon einengen zu lassen, und gehen gleichzeitig darüber hinaus.<sup>50</sup> Im Folgenden stelle ich deshalb einige Akzente der *Transgresje*-Bände vor, die die Stoßrichtung der kritischen Auseinandersetzung mit der Geschlechterordnung demonstrieren.

Im *Transgresje*-Band von 1984 unter dem Titel *Osoby* (Personen) erschien eine Studie Janions zur polnischen Schriftstellerin Stanisława Przybyszewska (1901–1935) und deren idealisierendem Bild des französischen Revolutionärs Maximilien de Robespierre. Janion beschreibt, wie Przybyszewska sich selbst als die alleinige Interpretatorin stilisierte, die die Figur Robespierre als idealen Menschen in seiner Gesamtheit verstanden habe. Dabei betone Przybyszewska die Erhabenheit geistiger Bindungen zwischen den Menschen, die ungleich vollkommener seien als eine körperliche Vereinigung. Przybyszewska schreibt dazu: »Eine Freundschaft, kalt und hart wie Metall [...]. Die höchste und reinste Form einer Beziehung zweier [...] Menschen, die nur vollkommen erwachsenen, intensiv produktiven Naturen zugänglich ist. Doch sie ist ein wenig angsteinflößend.«<sup>51</sup> Dieser »Mentalismus«<sup>52</sup>, wie ihn Janion nennt, huldige einer enthumanisierten und völlig objektiven Geistigkeit, der reinen Rationalität, was Przybyszewska zufolge insbesondere Kennzeichen männlicher Freundschaften sei. Das weibliche Geschlecht, dem diskursiv das Gegenteil zugeschrieben werde, also Körperlichkeit, Naturverbundenheit, Subjektbezogenheit und Emotionalität, wäre hingegen per se von diesem Mentalismus ausgeschlossen.

Przybyszewska verweise aber darauf, dass eine solche Beziehung »auch beginn[e], zwischen zwei Menschen unterschiedlichen Geschlechts möglich zu sein«<sup>53</sup>. Dafür müsse sich die Frau in das ideale männliche Paradigma einordnen, müsse – wie auch ihre männlichen Kollegen – der Körperlichkeit und den

**50** | Am Beispiel des Films *L'Histoire d'Adèle H.* von François Truffaut (1975) etwa diskutierte Janion mit den Seminarteilnehmenden die Frage, ob die darin dargestellten Emanzipationsbestrebungen Adèle Hugos (1830–1915), die von ihrem Umfeld als krankhaft interpretiert wurden, in den Kontext der Frauenbewegung – der amerikanischen Women's Liberation – gestellt werden können. Die Diskussion kreiste um Differenzierungen zwischen persönlichen Befreiungsversuchen und weiblicher Emanzipation, wobei bei Hugo das Geschlecht im Gegensatz zur familiären Rahmung eine untergeordnete Rolle gespielt habe. Janion betont in der Besprechung des Falls Hugo – wie auch an anderen Beispielen – die individuelle Ausprägung sowohl der identitären Problemstellungen wie auch der entsprechenden Auswege, Lösungen, Transgressionen. Vgl. Janion, Maria [et al.]: »Fałszywy paszport Adeli H.«, in: Janion/Majchrowski, Odmieńcy (1982), S. 113–126, bes. S. 121.

**51** | Przybyszewska, Stanisława in einem Brief an Helena Barlińska, zit. nach Janion, Maria: »Przybyszewska pragnie stworzyć osobowość mentalną rewolucji«, in: Janion/Rosiek, Osoby (1984), S. 161–172, hier S. 170: »Przyjaźń zimna i twarda jak metal [...]. Najwyższa i najczystsza forma związku dwu (lub, jak to zaczyna być możliwym, dwójga) ludzi, dostępna tylko naturom całkowicie dorosłym, intensywnie produktywnym. Ale trochę straszna.«

**52** | Ebd.: »mentalizm«.

**53** | Przybyszewska zit. nach ebd.: »związku dwu (lub, jak to zaczyna być możliwym, dwójga) ludzi«.

Gefühlen entsagen. Dabei gehe es gemäß Przybyszewska um das Erreichen einer Objektivität und Neutralität, aus deren Position heraus historische Zusammenhänge erst in ihrer Gesamtheit erfasst werden können.<sup>54</sup> Przybyszewska, so Janion, erkenne somit, dass Geschichtsschreibung vom jeweiligen Standpunkt abhängen. Ihre Energie verwende Przybyszewska – wie auch Komornicka, s. u. – darauf, sich in einen vermeintlich neutralen, synthetisierenden Standpunkt einzuschreiben.

Das Projekt der Menschwerdung der Frau durch das Einschreiben in einen männlich-rationalen Kanon betrachtet Janion mit Distanz. Eine solche Emanzipierung beinhalte die Gefahr, Hierarchien weiter zu festigen und »die bedrohliche Ideologie von ›Herren‹ und ›Sklenen‹«<sup>55</sup> entstehen zu lassen. Die Übernahme der negativen Auslegung aller der Charakteristiken, die dem weiblichen Geschlecht zugeschrieben werden, scheint Janion nicht die geeignete Lösung für die Problematik einer geschlechtlichen Ungleichheit zu sein, da hier Kolonisierungsstrategien (s. u.) des männlichen Paradigmas aufgenommen und übererfüllt werden, um sich als einzelne Frau in die ›Herrenklasse‹ einschreiben zu können. Gleichzeitig kann sich auch Janion einer gewissen Faszination des Mentalismus nicht erwehren, wie sich in ihren Studien zu Komornicka/Włast zeigt (siehe 3.3).

Die Frage nach historischer Objektivität und einem neutralen menschlichen Standpunkt umfasst auch das Gebiet der Sprache und der Literatur. Auch hier gilt das männliche Paradigma als Leitgröße, an der sprachliche Äußerungen gemessen werden. Der einfachste und historisch oft einzige Weg zur schriftstellerischen Anerkennung ist die literarische Unterordnung unter dieses Paradigma – wie es etwa Komornicka, aber auch kanonisierte Schriftstellerinnen wie Orzeszkowa teilweise getan haben.<sup>56</sup> Przybyszewska betrachtet das Drama erzähltechnisch als die literarische Gattung, mithilfe derer sie der objektiven Wahrheit am nächsten kommen könne.<sup>57</sup>

Dieses Urteil bestätigt Janion, indem sie in Przybyszewskas Roman *Ostatnie noce ventôse'a* (Die letzten Nächte des Ventôse, Erstausg. 1958) eine starke Intonation der narrativen Instanz feststellt. Der Roman offenbare »bestimmte Beweggründe, bestimmte Nuancen der Gedankengänge, die [im Drama] *Sprawa Dantona* [Der Fall Danton, 1929] nicht erkenntlich« seien und die Janion zufolge dasjenige verhüllten, was Przybyszewska »als das Wichtigste betrachtete: das unerbittliche Wirken der objektiv-mental Kraft.«<sup>58</sup> Es scheint, dass sich der Roman

54 | Vgl. ebd., S. 161.

55 | Ebd., S. 170: »może się zrodzić groźna ideologia ›panów‹ i ›niewolników‹«.

56 | Vgl. Borkowska: *Cudzoziemki*, S. 160f.; Walczewska: *Damy, rycerze i feministki*, S. 75.

57 | Der dramatische Modus gilt in der Literaturwissenschaft als diejenige Gattung, in der am »direktesten« erzählt wird (autonome direkte Figurenrede), in der das Wirken einer vermittelnden Instanz auf ein Minimum reduziert ist. Vgl. Martinez/Scheffel: Einführung, S. 51.

58 | Janion: Przybyszewska, S. 162: »ujawnia ona pewne motywacje, pewne niuanse rozumowania, których w *Sprawie Dantona* nie widać, gdyż zostały ukryte – jako zaciemniające i zasłaniające to co Przybyszewska uznała za najważniejsze: nieubłagane działanie siły obiektywno-mentalnej.«

als Gattung gerade »unter [Przybyszewskas] Feder weniger zu diesen Zwecken eignete«<sup>59</sup> und stärker auf die historische und soziale Position verweise, aus der heraus er geschrieben wurde. Diese Feststellung Janions zielt bereits in die Richtung der feministischen Kritik in der Polonistik der 1990er Jahre, die besonders in Prosatexten der Vergeschlechtlichung des Schreibstils und einer spezifisch weiblichen personalen Intonation nachgeht (siehe Kapitel 5.2).

Während Przybyszewska eine Unterordnung unter das Paradigma der Objektivität intendiere, lasse sich bei anderen Schriftstellerinnen Widerstand gegen diese Norm entdecken. So notiert Janion, dass das »neutrale« Paradigma in Santos' *La Malcastrée* zu einem Gefühl der Entfremdung führe:

»Die ganze *Malcastrée* durchdringt das andauernde Gefühl, dass das Schreiben in der gegebenen Sprache ein Schreiben in einer fremden, uneigenen Sprache ist, dass die überworfenen Sprache eigentlich die Sprache der Kolonisatoren für die Kolonisierten ist, annektiert von feindlichen Mächten dieser Welt. Angesichts dessen muss das Problem aufkommen, inwieweit eine *eigene* Sprache wiedererlangt, in der *eigenen* Sprache geschrieben werden kann, von der man enteignet wurde.«<sup>60</sup>

Das Problem eines solchen »Wiedererlangens« einer eigenen Sprache stelle sich insbesondere für die Frau, die als verrückt erklärt wurde. Janion schreibt, dass die Geisteskrankheit Santos' die willentliche Unterordnung unter das herrschende Paradigma verunmögliche und sie von Versuchen der Selbstnormierung disqualifiziere; trotz alledem bleibe sie aber in den sprachlichen Konventionen gefangen.

»[W]enn sie in eine umgangssprachliche, banale Literarizität verfällt, beginnt sie gleich zu beißen, treten und schreien. Nun ja, aber aus einem Gefühl der Machtlosigkeit – deshalb, weil sie nicht vollständig über die eigene Sprache herrscht und weiß, dass sie sich etwas einreden, aufdrängen lässt.«<sup>61</sup>

Was einerseits als psychotischer Zustand gelesen werden kann – und dem widerspricht Janion nicht –, in dem das Subjekt die Realität als feindlich eingestellt wahrnimmt, gilt andererseits entlang feministischer Argumentationen für die Geschlechterordnung als alltägliche Realität. Die feministischen Ansätze der 1970er Jahre, in deren Geist auch *La Malcastrée* geschrieben wurde, sehen das Weibliche

59 | Ebd.: »pod jej piórem mniej się do tych celów nadawała«.

60 | Janion: *Ciało skolonizowanych*, S. 218, Hervorh. i. O.: »Całą *Życie wykastrowaną* przenika jedno ciągle odczucie, że pisanie w tym języku, który jest dany, jest pisanem w cudzym, nieswoim języku, że język narzucony to właśnie język kolonizatorów dla skolonizowanych, zawłaszczony przez jakieś wrogie potęgi tego świata. I musi powstać wobec tego problem, w jakim stopniu można odzyskać *swój* język, pisać oczywiście *własnym* językiem, z którego się zostało wywłaszczoną.«

61 | Ebd., S. 220: »gdy popada w taką potoczną, banalną literackość, to zaczyna zaraz gryźć, kopać i krzyczeć. No tak, ale to z poczucia bezsilności – dlatego, że nie włada w pełni własnym językiem i wie, że daje sobie coś wmówić, coś narzucić.«

als vom »Phallogozentrismus« dominiert und marginalisiert, innerhalb dessen es verstumme.<sup>62</sup> Janion verzichtet hier auf die Berücksichtigung feministischer Theorien und gewichtet bei Santos stärker die Thematik der Psychopathologisierung als diejenige des Geschlechts. Die Kategorie des Geschlechts spielt aber auch bei Janion eine Rolle: »Ja, es ist die Suche eines Wortes, aber – deutlich gesagt – die Suche eines Wortes für den Wahnsinn, für die Frau, für die wahnsinnige Frau.«<sup>63</sup> Santos' Suche nach »anderen« Zeichen, nach einer Kommunikativität außerhalb der symbolischen Ordnung, stoße gerade deshalb auf eine vom Leiden geprägte »Sprache des Körpers«<sup>64</sup>, was in der feministischen Kritik wiederum als Merkmal weiblichen Schreibens gelten kann (siehe Kapitel 5.2.2).

Die Nähe zwischen dem Forschungsfokus Janions und der fast zeitgleich entwickelten französischen feministischen Kritik zeigt sich an der Thematik der »verrückten Frau« besonders deutlich. Janion war sich dieser konzeptuellen Verwandtschaft bewusst und würdigte die Ansätze des französischen Feminismus, wie die folgende Aussage über den feministischen Pariser Verlag Éditions des Femmes zeigt, bei dem u. a. die zweite Ausgabe von Santos' *La Malcastrée* erschien. Dessen Publikationen

»gestatten es, die Stimme einer unterdrückten Welt zu hören, die bislang stumm war. Besonders große Bedeutung schreibt man hier dem weiblichen Sprechen, Schreiben, Lesen, Herausgeben, Filmen zu, das unbehindert vom »männlichen Bild der Frau und ihres Körpers« möglich sein soll. Überall sind Frauen unterdrückt, überall kämpfen sie um ihre Rechte, überall suchen sie eine neue Sprache: Mit diesen Schlagworten werden Frauen zum Schaffen und zur Freiheit motiviert, die ihnen in »phallokratischen Gesellschaften« versagt sind.«<sup>65</sup>

Während somit bei Janion das Bewusstsein und die wissenschaftliche Praxis »feministischer« Kritik vorhanden sind, erscheint ihr die Frauenfrage im Kontext der 1970er und 1980er Jahre in Polen nicht als die drängendste sozialpolitische Frage;

**62** | Vgl. Lindhoff, Lena: Einführung in die feministische Literaturtheorie, Stuttgart 1995, bspw. S. 40 zu Showalters Konzept der Frauen als *muted group*, das diese im Essay *Feminist Criticism in the Wilderness* entwickelt, sowie S. 115 zu Cixous und deren *écriture féminine* als »Hörbarwerden der »Stimme« im Text«. Siehe dazu Cixous: Le Rire; Showalter, Elaine: »Feminist Criticism in the Wilderness«, in: *Critical Inquiry* 8/2 (1981), S. 179–205.

**63** | Janion: *Ciało skolonizowanych*, S. 218: »Tak, to jest poszukiwanie słowa, ale – powiedzmy jasno – jest to poszukiwanie słowa dla szaleństwa, dla kobiety, dla kobiety szalonej.«

**64** | Ebd., S. 220: »Cierpienie jako integralną część języka ciała«.

**65** | Ebd., S. 215f.: »pozwalających usłyszeć głos świata stłumionego, jakby dotychczas niemego. Szczególnie istotne znaczenie przypisuje się tu kobiecej możliwości mówienia, pisanie, czytania, wydawania, filmowania, możliwości nieskrępowanej »męskim obrazem kobiety i jej ciała«. Wszędzie kobiety są uciskane, wszędzie walczą o swoje prawa, wszędzie poszukują nowego języka: tymi hasłami właśnie zachęca się kobiety do twórczości i wolności, które są im odmawiane w »społeczeństwach fallokratycznych.«

zunächst, wie sie später selbstkritisch schreibt, müsse das sozialistische System als solches reformiert werden.<sup>66</sup>

### 3.1.3 Jenseits geschlechtlicher Binarität

Weibliches Schreiben hat, wie bislang festgestellt, zwei Möglichkeiten seiner Realisierung. Es kann durch normative Disziplinierungsprozesse ins Wahnhafte abgedrängt werden, wobei es seine ›Weiblichkeit‹ als Divergenz von der Norm überbetont; oder es kann sich dem ›objektiven‹ Paradigma unterordnen und ›männliche‹ literarische Normen übernehmen. Beide Strategien speisen sich jedoch aus einer geschlechtlichen Binarität und sind entsprechend markiert – wenn auch die ›männliche‹ Tradition dies zu verhüllen sucht. Nun interessiert sich die janionsche Forschung aber auch für Transgressionen, die solche Binaritäten überschreiten. So finden sich in der *Transgresje*-Reihe auch vielfältige Beispiele, in denen Geschlechtstransgressionen im Fokus stehen, die ein dichotomes Geschlechtsverständnis auflösen. So werden etwa unter dem Titel *Pierwsza, druga, trzecia, czwarta pleć* (Erstes, zweites, drittes, viertes Geschlecht)<sup>67</sup> von 1986 Auslotungen eines dritten oder vierten Geschlechts in literarischen Auszügen vorgestellt. In Stanisław Lems (1921–2006) Erzählung *Maska* (*Die Maske*, 1976) etwa ist es zunächst ein geschlechtlich/grammatikalisch neutrales Subjekt, das spricht: »[...] ich vergrößerte und erkannte mich [*powiększałam się i rozpoznawałam siebie*], erfuhr die eigenen Grenzen und kann nicht offenbaren, wann ich [*kiedym mogło*] schon genau die eigene Gestalt erfassen, jeden Ort erkennen konnte, an dem ich endete [*gdziem ustawało*].«<sup>68</sup> Auffallend ist die grammatikalische Markierung des Subjekts als neutrales oder nicht-geschlechtliches, als Subversion des binären Geschlechtssystems. In Kombination mit Lems phantastisch-futuristischer Gedankenwelt zeigen sich hier bereits Merkmale einer posthumanen Hybridität, wie sie Donna Haraway in ihrem Cyborgmanifest<sup>69</sup> herausarbeitet.

In diesem wie auch in weiteren im *Transgresje*-Band *Maski* (Masken, 1986) publizierten Fragmenten ist das Geschlecht nicht vorgegeben, sondern konstituiert sich durch ›Verschiebungen‹ und ›Mutationen‹, die die Zweigeschlechtlichkeit destabilisieren. Das unkommentiert abgedruckte Material suggeriert, dass sich die Seminarteilnehmenden mit der Frage beschäftigten, inwiefern Geschlecht wie auch Identität als ein Zustand betrachtet werden können, oder ob hier nicht eher

<sup>66</sup> | Vgl. Janion: *Kobiety*, S. 326.

<sup>67</sup> | Vgl. Janion/Rosiek: *Maski I*, S. 202–214.

<sup>68</sup> | Lem, Stanisław: *Maska*, Kraków 1976, S. 5: »[...] powiększałam się i rozpoznawałam siebie, doświadczając własnych granic i nie potrafię wyjawic, kiedym mogło już dokładnie ogarnąć własny kształt, rozpoznać każde miejsce, gdzie ustawało.«

<sup>69</sup> | Vgl. Haraway, Donna: »A Cyborg Manifesto: Science, Technology, and Socialist-Feminism in the Late Twentieth Century«, in: dies., Simians, Cyborgs, and Women. *The Reinvention of Nature*, New York 1991, S. 149–181.

von einem performativen Prozess gesprochen werden sollte. In *Maski* und anderen *Transgresje*-Bänden finden sich Analysen von Janions Studierenden, die sich mit solchen Themen auseinandersetzen. So schreibt etwa Małgorzata Baranowska über Roland Topors (1938–1997) Roman *Le Locataire chimérique* (1964):

»Als Heldin erweist sich die *Identität*, die Unmöglichkeit eines Erkennens der Identität. Uns zeigen sich ›vorübergehende Formen‹ der Realität. [...] Die literarische Anamorphose Topors [...] belässt uns im Unklaren nicht nur über die Identität der sogenannten Protagonisten, sondern auch über die Identität unserer Kenntnisse in der von ihm geschaffenen Realität.«<sup>70</sup>

Die Destabilisierung von Identität und Wahrnehmung wird somit als zentrales Motiv des Textes diskutiert. Besonders relevant wird in diesem Zusammenhang die Sprache, die diese Uneindeutigkeiten herstellen könne: »[A]llein die Literatur ist imstande, bestimmte uneindeutige Zustände und verzerrte Logiken wiederzugeben, die *ausschließlich* durch das Wort herausgebildet werden können, Zustände, in denen es diesen ›bestimmten‹, ›unantastbaren‹ Perspektivenpunkt nicht gibt.«<sup>71</sup> Es ist also, so Baranowska, gerade die Literatur bzw. die Auseinandersetzung mit ihr, die die Erkenntnis instabiler und performativer Identitäten fördere.

Auch Stanisław Rosiek sieht in seinem Beitrag zu Jean Genets (1910–1986) *Pompes funèbres* (1948) die Sprache als Identitätsausdruck, der jedoch nicht als abschließend zu verstehen sei. »[D]ie Grenze zwischen diesen Sprachen und zwischen den damit im Zusammenhang stehenden Rollen wird von Genet überschritten. Das Opfer identifiziert sich mit dem Henker, *wird* zum Henker [...] Die Zeitweiligkeit des ›Henker-Seins‹ und ›Opfer-Seins‹ wird demaskiert, was die Täuschung offenlegt, überhaupt jemand Einzelnes zu sein.«<sup>72</sup> Die Vorgänge des durch die Sprache vollzogenen temporären Rollentausches, so Rosiek, wiederholen sich bei Genet, werden zu einer iterativen Verschiebung und Überlagerung von scheinbar gegensätzlichen Identitäten. Rosiek erkennt darin die männliche, homosexuelle »verdoppelte« Identität. Er spricht von der Unmöglichkeit einer »einfachen«,

**70** | Baranowska, Małgorzata: »Anamorfiza i tożsamość«, in: Janion/Rosiek, *Maski II* (1986), S. 333–340, hier S. 339f., Hervorh. i. O: »Bohaterką okazuje się *tożsamość*, niemożność poznania tożsamości. Zjawiają się nam ›przechodnie formy‹ rzeczywistości. [...] Anamorfiza literacka Topora [...] pozostawia nas w niepewności nie tylko co do tożsamości tak zwanych bohaterów, ale co do tożsamości naszego rozeznania w stworzonej przez niego rzeczywistości.«

**71** | Ebd., S. 338, Hervorh. i. O: »literatura *jedyna* jest w mocy oddać pewne stany niejednoznaczne i pewne znaczenia logiki, możliwe do wytworzenia *wyłącznie* przez słowo, stany, w których owego ›pewnego‹, ›nietykalnego‹ punktu perspektywy nie ma.«

**72** | Rosiek, Stanisław in Janion, Maria [et al.]: »Przekroczenie stało się faktem«, in: Janion/Majchrowski, *Odmieńcy* (1982), S. 285–328, hier S. 294f., Hervorh. i. O: »granica między tymi językami i między rolami, z jakimi są związane, jest przez Geneta przekraczane. Ofiara utożsamia się z katem, *staje się* katem [...] Demaskuje się chwilowość ›bycia katem‹ i ›bycia ofiarą‹, ujawnia złudność bycia w ogóle kimkolwiek pojedynczym.«



einzelnen Identität. Entlang der Erzählung Genets legt Rosiek die nur temporäre, indefinitive Identitätswendung frei, die nicht nur für die dargestellten Figuren, sondern »im Allgemeinen« gelte.

Solche in den *Transgresje*-Seminaren diskutierten Texte und Besprechungen weisen über eine strukturalistische Herangehensweise hinaus, wie sie in den 1970er und 1980er Jahren in Polen verbreitet war. Janions Seminare schöpften Inspiration aus einer westeuropäisch-amerikanischen Tradition und deren poststrukturalistischen Ansätzen der 1970er Jahre. Mit Thesen zur Performativität von Identität und Geschlecht unterwanderten die janionschen Seminare in gewisser Weise auch den Trend zur Identitätspolitik im westlichen Diskurs. Interessant ist hierbei, dass diese Akzente in der publizierten Reihe gerade von den Seminarteilnehmenden stammten, was vor allem auf eine liberale und unabhängiges Denken fördernde Atmosphäre der Veranstaltungen schließen lässt. Ihre Beiträge stehen im Kontrast zum eher konservativen, essentialistisch-identitären Geschlechterdiskurs, der sich in den 1990er Jahren in der feministischen Polonistik als Leitmotiv bemerkbar machte und erst ab den 2000er Jahren in relevanterem Maße durch Ansätze eines performativen Geschlechtsverständnisses aufgelockert wurde.

### 3.2 »HERMENEUTIK DER VERDACHTE«: KRITISCHE WISSENSCHAFT

Nach einer eher thematischen Aufrollung des wissenschaftlichen Interesses Janions soll an dieser Stelle nun der Fokus verstärkt auf die methodische, epistemologische Ebene dieser Entwicklung gelenkt werden. Die Forschung Janions lässt sich im Kontext der Volksrepublik und im Besonderen der strukturalistischen Phase der Literaturwissenschaft ab den 1970er Jahren<sup>73</sup> als eher unkonventionell, engagiert und engagierend sowie methodisch offen beschreiben. Der methodische Eklektizismus, der sich aus Janions marxistisch-kritischem Grundgerüst entwickelte, kann als Umsetzung einer materialgeleiteten, undogmatischen Lektüre gesehen werden. Teil dieses Eklektizismus oder der spezifischen Polyphonie<sup>74</sup> von Janions Forschungsarbeiten ist zudem die Integration studentischer Stimmen, denen im Gegenzug eine eigene wissenschaftliche Handlungsfähigkeit zugesprochen wird.

Der Anfang von Janions wissenschaftlicher Tätigkeit fällt in die marxistisch-revolutionären Strömungen nach dem Zweiten Weltkrieg. »Rückständigkeit

**73** | Vgl. Borkowska: Interview; Janion, Maria/Szczuka, Kazimiera: Janion. Rozmawia Kazimiera Szczuka. *Transe, traumy, transgresje*. Tom 2. Profesor Misia (= Seria z Różą), Warszawa 2014, S. 85.

**74** | Vgl. zu Bachtins Konzept des Polyphonen Bachtin, Michail: *Probleme der Poetik Dostoevskijs* (= Literatur als Kunst), München 1971, etwa S. 10, wo er die Polyphonie als »Vielfalt selbständiger und unvermischter Stimmen und Bewusstseine« umreißt. Siehe dazu auch Kristeva: *Séméiotikè*, S. 152, 169; Sasse, Sylvia: *Michail Bachtin zur Einführung*, Hamburg 2010, S. 85, 88.

und Fortschritt waren die Schlüsselbegriffe dieser Zeit<sup>75</sup>, rekapituliert Janion. Dies führte zu einer Revision des polnischen Verständnisses von Kultur und Tradition und dem Versuch der Enttarnung verfälschender, bourgeoiser Ideologie.<sup>76</sup> Das wissenschaftliche Interesse lenkte sich auf den »Einfluss der Literatur auf das Gesellschaftsbewusstsein«<sup>77</sup>, und die akademischen Praktiken ordneten sich der Maxime des sozialen Fortschritts unter. Die Gesellschaft und deren Mechanismen galten als übergeordnetes Interesse, während Faktoren wie Individualität, Psyche oder auch intersubjektive Beziehungen außer Acht gerieten.<sup>78</sup>

Die hier skizzierten marxistischen Ansätze formen den Forschungszugang Janions entscheidend mit. Selbst bezeichnet sie ihr damaliges akademisches Umfeld als »marxistisch geneigt« (*marksizujący*), betont aber, dass dessen Ausrichtung nicht einem strikten Dogma unterworfen gewesen sei.<sup>79</sup> Die auch politisch geprägte Problematik des »marxistischen« Vermächtnisses Janions, das ihr retrospektiv immer wieder als diskreditierendes Element angelastet wurde, kann im hier vorliegenden Rahmen nicht abschließend behandelt werden.<sup>80</sup> Festzuhalten ist jedoch, dass marxistische Ansätze in Janions Forschungszugang durchgehend einen Referenzpunkt darstellten. So hielt Janion auch nach 1968 weiter an der Relevanz Marx'scher Theorien und der Notwendigkeit einer Revision marxistischer Forschung fest, während sich die polnische Wissenschaft und Gesellschaft endgültig vom Marxismus abwandte.<sup>81</sup> Janion beschäftigte sich auch mit der westlichen Marxrezeption und der dortigen Relevanz der Marx'schen Ansätze für die Forschung des 20. Jahrhunderts. Sie führte etwa das antipsychiatrische Konzept

**75** | Janion/Szczuka: *Niedobre dziecię*, S. 63: »Wsteczność i postęp to były pojęcia kluczowe tamtych czasów«. Siehe auch ebd., S. 100. Auffällig sind hier auch die begrifflichen Parallelen zur Transformationszeit nach 1989.

**76** | Vgl. ebd., S. 75, 101.

**77** | Ebd., S. 71: »jej [literatury] wpływem na świadomość społeczną«; vgl. auch Janion/Szczuka: *Profesor Misia*, S. 63.

**78** | Vgl. Borkowska: »Komandosik«, S. 239f.

**79** | Vgl. Janion/Szczuka: *Niedobre dziecię*, S. 73, 78.

**80** | Vonnöten wäre hierfür eine detaillierte Analyse ihres Gesamtwerks, besonders auch der frühen Schriften, sowie eine historisch-biographische Aufarbeitung jenseits der Textanalyse. Die biographischen Interviews Szczukas mit Janion dienen in der vorliegenden Untersuchung zwar als ergänzendes Material, müssen jedoch auch als subjektiv gewichtete Informationsquelle betrachtet werden. Vgl. ansatzweise Helbig-Mischewski, Brigitta: »Guru przełomu tysiąclecia. Dyskurs Nowej Ery w pracach Marii Janion«, in: *Teksty Drugie* 43–44/1–2 (1997), S. 165–192, hier S. 179; Janion/Szczuka: *Profesor Misia*, passim, etwa S. 34, 151.

**81** | Vgl. Janion, Maria: »Morze zjawisk i okrucy egzystencji. Rozmowa Zbigniewa Majchrowskiego z Marią Janion«, in: Owczarski, *Colloquia gdańskie* (2008), S. 103–136, hier S. 128; Janion/Szczuka: *Profesor Misia*, S. 33f.

der Entfremdung auf dessen marxistisches Element zurück<sup>82</sup> oder machte auf die gemeinsamen Komponenten von marxistischen und psychoanalytischen Ansätze aufmerksam.

»In der westeuropäischen Kritik werden nicht selten Psychoanalyse und Marxismus kombiniert. Nicht nur wegen des demaskatorischen Einschlags beider Richtungen (die eine erörtert schamhaft geheimgehaltene Komplexe, die andere enthüllt die Klassenstruktur des Handelns), sondern auch, weil sie eine ›äußere‹, Rahmenbedingungen miteinbeziehende Haltung bspw. der Literatur gegenüber einnehmen.«<sup>83</sup>

Ähnlich postfreudianischen feministischen Ansätzen, die sich im westlichen Diskurs herausbildeten, integrierte Janion die Psychoanalyse als methodologischen Versuch der »Hervorkehrung dessen, was verborgen liegt«<sup>84</sup> in ihr Analyseinstrumentarium, etwa um die romantische Faszination am Unerklärlichen und Unterbewussten greifen zu können. Die Ergänzung marxistischer Hermeneutik durch psychoanalytische Ansätze in den 1970er Jahren wich von den in der polnischen Literaturwissenschaft dieser Zeit vorherrschenden strukturalistischen Tendenzen ab.<sup>85</sup> Mit ihrem stärker subjekt- und diskursorientierten Ansatz stieß Janion in einem auf das Systemische und die textinhärente Struktur konzentrierten akademischen Kontext wie auch mit ihrem Festhalten am Marxismus auf Unverständnis und Ablehnung.<sup>86</sup>

Janion bezeichnete ihren Ansatz als »Hermeneutik der Verdachte«<sup>87</sup>. Er vereinte hermeneutische Methoden, die die Suche nach Bedeutung, Ursprung und Identität bedeuteten, mit einer dekonstruktivistischen Herangehensweise. Letztere stellte die hermeneutische Suche wieder in Frage und spürte in der Einheit die Differenz, den Bruch und das Ungereimte auf. In diesem Zusammenhang spielten gemäß Janion auch die von Barthes bzw. Bachtin geprägten Begriffe der Relektüre

**82** | Vgl. Janion, Maria [et al.]: »Kommentarze 1«, in: Janion/Rosiek, *Osoby* (1984), S. 345–353, hier S. 349. Zum Phänomen solcher »Rezeptionslinien« siehe auch Kapitel 4.

**83** | Janion, Maria: *Humanistyka: poznanie i terapia*, Warszawa 1982, S. 54f.: »W krytyce zachodnioeuropejskiej niejednokrotnie zestawia się ze sobą psychoanalizę i marksizm. Idzie tu nie tylko o demaskatorskie zacięcie obydwu kierunków (jeden nicuje wstydliwie konspirowane kompleksy, drugi odsłania klasową podszewkę postępowania); idzie również o ich ›zewnętrzną‹, wyjaśniającą za pomocą warunkujących okoliczności postawę, np. wobec literatury.«

**84** | Janion: *Romantyzm*, S. 36: »uczynić jawnym to, co ukryte«.

**85** | Vgl. Janion, Maria: »Droga«, in: Borkowska/Sikorska, *Krytyka feministyczna* (2000), S. 11–19, hier S. 16.

**86** | Vgl. Janion, Maria [et al.]: »Kommentarze 3«, in: Janion/Rosiek, *Osoby* (1984), S. 391–449, hier S. 393.

**87** | Janion: *Droga*, S. 15: »hermeneutyka podejrzeń«.

– als neues Lesen, das die Differenz sichtbar macht – und der textuellen Dialogizität eine richtungsweisende Rolle.<sup>88</sup>

Während die Kombination von bedeutungsabschließenden und -öffnenden Methoden als Eklektizismus erscheinen mag – was Janion nie abstritt –, sah die Polonistin gerade darin die Voraussetzung für ein sozial kritisches Denken und Forschen.

»Aber gerade hier, in dieser Spannung oder dem Aufeinanderprallen von ›Universalismus‹ und ›Idiom‹ als ›Unterschied‹, des ›alleinigen‹ Sinns und der unendlichen Vielfalt von Bedeutungen, des Absoluten und der Anerkennung des Andersseins, entstand bei mir das Interesse am Feminismus. [...] Inspiriert vom marxistischen Denken, setzte die ›Hermeneutik der Verdachte‹ eine zuweilen radikale Kritik an zur Zerschlagung von Bedeutungsdogmen oder -stereotypen. Wiederum erschien der Feminismus am Horizont, als Kritik des bestehenden Darstellungssystems, als Kritik am bürgerlich-patriarchalen Machtdiskurs.«<sup>89</sup>

Janions wissenschaftliche Arbeitsmethode beruht auf der Synthese unterschiedlicher, sich nur auf den ersten Blick widersprechender Ansätze. Die Suche nach Bedeutung kontrastierte sie mit der Hinterfragung fester Bedeutungen an sich; marxistische Ansätze ergänzte sie der kritischen Wissenschaft willen mit psychoanalytischen und dekonstruktivistischen Herangehensweisen. In diesem pragmatischen »Eklektizismus« sieht sie selbst letztlich auch die feministische Kritik verortet, der sie sich jedoch erst in den 1990er Jahren deutlicher zuwandte – einer Zeit, in der sie mehr denn je das sozial- und marktkritische Element vermisse.<sup>90</sup>

### 3.2.1 Transnationale Perspektiven

In den Arbeiten Janions sind Referenzen auf westeuropäische und amerikanische Theorien deutlich ersichtlich; diese verarbeitete Janion aber oft mit einer spezifisch polnischen Perspektive, um einen umfassenden und verstehenden Blick auf die polnische Kulturtradition und Gesellschaft zu erlangen – Janion »schafft große Landschaften um bestimmte Problematiken«<sup>91</sup>, wie es Anna Nasiłowska formulierte. Trotz ihrer transnationalen Ausrichtung ist die Faszination für das ›Polnische‹ und dessen spezifische kulturelle Narrative durchgehend in den Texten

**88** | Vgl. ebd., S. 11ff. sowie dies.: *Odnawianie znaczeń*, Kraków 1980.

**89** | Janion: *Droga*, S. 15: »Ale właśnie tu, w tym napięciu czy zderzeniu między ›uniwersalizmem‹ a ›idiomem‹, różnicą, między ›jedynym‹ sensem a nieskończoną różnorodnością sensów, między absolutem a uznaniem inności, rodziło się we mnie zainteresowanie feminizmem. [...] Inspirowana przez myśl marksistowską ›hermeneutyka podejrzeń‹ używała radykalnej nieraz krytyki do rozbijania znaczeń-dogmatów, znaczeń-stereotypów. Tu również pojawił się na horyzoncie feminizm jako krytyka zastanego systemu przedstawień, krytyka dyskursu władzy: mieszczańskiej, patriarchalnej.«

**90** | Vgl. Janion/Szczuka: *Profesor Misia*, S. 152.

**91** | Nasiłowska in Janion: *Kuferek Harpagona*, S. 201.

Janions zu spüren; so etwa für das Narrativ des Tragischen, das der antithetischen Werteordnung entspringt.<sup>92</sup>

Es ging Janion weder darum, ihre Forschung ganz in einen westlichen Theoriezusammenhang einzuschreiben, noch sie von diesem loszulösen, sondern für die lokal relevante Forschung die fruchtbarsten Ansätze transnational zusammenzubringen. Damit sollte eine Isolation lokaler Wissenschaft verhindert werden. Dieses Vorgehen schien für Janion besonders in Krisenzeiten unumgänglich, um intellektuelle Freiheiten verteidigen zu können.<sup>93</sup>

Dieser Ansatz zeigt sich etwa auch bei den *Transgresje*-Seminaren, in denen neben polnischem auch westeuropäisches und amerikanisches Material als Diskussionsgrundlage eingesetzt wurde. Janion ließ für die Seminare eigens Übersetzungen des ausgewählten Materials anfertigen, die dann durch simples Abschreiben unter den Studierenden kursierten. In dieser Hinsicht nahmen die letztlich in der *Transgresje*-Reihe veröffentlichten Materialien eine besondere Rolle in der polnischen Publikationslandschaft ein. Wie Janion retrospektiv schildert, strebte sie eine akademische Auseinandersetzung auf einem »europäischen Niveau«<sup>94</sup> an: »[...] hier, wo wir sind, ist Europa. Das hiesige intellektuelle Niveau darf demjenigen der europäischen Hochschulen in nichts nachstehen. Ich tat alles, um dies zu gewährleisten.«<sup>95</sup> Dies betraf auch die intellektuelle Herausforderung. Die Studierenden, die in den Seminaren und auch im wissenschaftlichen Austausch Janions allgemein eine wichtige Funktion einnahmen, profitierten von dieser offeneren Form der Wissensvermittlung und der Förderung des kritischen Denkens. Besonders wichtig war Janion auch 1972 schon die »zeitgenössische, wissenschaftliche und literarische, ambitionierte Publizistik Europas und Amerikas. Eine Publizistik, die versucht, sich mit der Situation des Menschen heute und in Zukunft auseinanderzusetzen«<sup>96</sup>, also sich nicht nur auf eine beschreibende und analysierende Funktion beschränkt.

**92** | Auch über sich selbst sagt Janion: »Ich bin ein Mensch des Ostens. Sogar mein Patriotismus ist östlich, dunkel, tragisch.« Janion in Dziurdzikowska, Renata: »Maria Janion. Samotność humanisty«, in: *Twój Styl*/ 30/1 (1993), S. 14–19, hier S. 17: »Jestem człowiekiem Wschodu. Nawet mój patriotyzm jest wschodni, ciemny, tragiczny.«

**93** | Wiederum in den Worten Janions: »Unter dem Beirücken der Märzgreuel warf ich mich mit verdoppelter Kraft auf französische und deutsche Bücher und Zeitschriften«, beschreibt sie ihre Reaktion auf die Verschärfung der staatlichen Kontrolle und die Absage an das revisionistische Lager rund um die Studentenproteste im März 1968. Janion/Szczuka: *Profesor Misia*, S. 33: »Pod obuchem zgrozy marcowej rzuciłam się na francuskie i niemieckie książki i czasopisma ze zdwojoną mocą.«

**94** | Dziurdzikowska: *Maria Janion*, S. 19.

**95** | Janion/Szczuka: *Profesor Misia*, S. 33: »tu, gdzie jesteśmy, jest Europa, tu poziom intelektualny w niczym nie może ustępować uczelniom europejskim. Robiłam wszystko, żeby tak było.«

**96** | Janion: *Romantyzm*, S. 246: »współczesnej, naukowej i literackiej, ambitnej publicystyki europejskiej i amerykańskiej. Takiej publicystyki, która próbuje się zajmować sytuacją człowieka dziś i w przyszłości«.

Janions Anliegen war es, sich gerade nicht dem offiziellen Wissenschaftsdiskurs in Polen zu unterwerfen, der die Forschungsperspektive auf bestimmte Themen und Methoden reduzierte. Janion verweist darauf, dass die Politik »nicht speziell« Thema ihrer Seminare war,

»aber unser grundsätzliches Problem war Polen. Ohne Unterbruch sprachen wir über das geknebelte und leidende Polen, was wir aber mit einem enormen Misstrauen gegenüber dem patriotischen Kanon kombinierten. Allein die von uns behandelte Problematik der Transgression war schon ein gewichtiger Widerspruch angesichts nationaler Pflichten.«<sup>97</sup>

Darin äußerte sich auch die von Janion proklamierte »kulturelle Linksorientiertheit«<sup>98</sup>: als Forschung, die frei sein sollte von Denkanst, sich dennoch aber dem politischen Projekt einer Gesellschaftsreform widmete.

Zu diesem Projekt gehörte auch der Versuch einer Bildung, die die Schüler/innen und Studierenden zum Denken anregt. »Man muss die Leute nur öffnen, und schon zeigen sich die Talente.«<sup>99</sup> Im Gesellschaftsprojekt Janions ging es um die Anregung (besonders der Jugend) zu einem kritischen Denken, das sich über hegemoniale Diskurse hinwegsetzen könne.<sup>100</sup> In diesen Kontext stellte Janion auch ihre Unterrichtsform des aktiven Miteinbezugs der Studierenden. Diese Form des integrativen und partizipativen »Lernens« respektive der Hervorbringung kritischer Gedanken sah Janion als ein Legat spezifisch mittelosteuropäischer Kommunikations- und Edukationsansätze: »Als Tragen der Fackel der Bildung, als Unumgänglichkeit der Aufklärung des Volkes, der unteren oder unaufgeklärten Schichten.«<sup>101</sup> Dieser Unterricht, der jegliche sozialen Schichten umfasse, berge das Potential einer egalitären Gesellschaft.

Im Vordergrund dieser Bildungsform standen gemeinsame Überlegungen und das Voranbringen von Analysen und Interpretationen in der Diskussion. Dieses vom Dialog geprägte Vorgehen bildete auch die Basis der janionschen Forschungsarbeit. »Die Methode ist folgende: zuerst muss der Gedanke der Probe unterzogen werden, er muss viele Male formuliert werden – und zwar gegenüber Leuten, de-

**97** | Janion/Szczuka: *Niedobre dziecię*, S. 147: »natomiast zasadniczym naszym problemem była Polska. Bez przerwy rozmawialiśmy o Polsce zniewolonej i cierpiącej, zestawiając to jednocześnie z wielkim buntem i sprzeciwem wobec kanonu patriotycznego. Sam dobór problematyki transgresyjnej był już poważnym sprzeciwem wobec narodowych obowiązków.«

**98** | Janion/Szczuka: *Profesor Misia*, S. 22: »kulturowa lewicowość«.

**99** | Janion in Dziurdzikowska: *Maria Janion*, S. 18: »Trzeba tylko ludzi otworzyć, a natychmiast ujawniają się te talenty.«

**100** | Vgl. Janion/Szczuka: *Profesor Misia*, S. 71.

**101** | Janion/Szczuka: *Niedobre dziecię*, S. 153: »W sensie niesienia tego kagańca oświaty, konieczności oświecania ludu, warstw niższych czy nieoświeceniowych.«

ren Reaktion ich beobachten kann.«<sup>102</sup> Es geht hier somit um eine Art kollektiver Denk- und Forschungsarbeit, die erst durch das Einbringen und Diskutieren verschiedener (subjektiver) Standpunkte die benötigte Schärfe und analytische Tiefe gewinnt. Bereits 1972 beschrieb Janion, wie sie ihre Forschungsperspektiven entwickelte, nämlich »auch aus dem Verlauf der Seminarstunden, aus den Dialogen mit den Hörern, die ihren Dozenten oft – und dies glücklicherweise! – mit ihren Gedanken und Interessen leiten.«<sup>103</sup>

In den obigen Ausführungen zu performativen Geschlechtsübertretungen kamen vor allem die Studierenden Janions zu Wort. Gerade bei diesen lassen sich die am weitesten in Konzepte des Performativen vorrückenden Beispiele finden – zumindest, was die *Transgresje*-Publikationen betrifft. Dieses Phänomen lässt darauf schließen, dass es sich bei den Transgressionsseminaren tatsächlich um eine dialogische und multiperspektivisch inspirierte Diskussionsrunde gehandelt hat. Gleichzeitig entwickelten die Studierenden und Doktorierenden die von Janion angestoßenen Themen weiter; Janion selbst streifte manche Bereiche nur. Ähnlich verhielt es sich mit der feministischen Kritik, die in Janions Arbeiten bis in die 1990er Jahre nie konkret (als ›feministische‹) thematisiert wurde.

### 3.2.2 Feministische Kritik als Notwendigkeit

Wie im Verlauf des Kapitels mehrfach angedeutet, bezog Janion ab den 1970er Jahren die Frage nach vergeschlechtlichten Machtdiskursen in ihre Forschung mit ein und verlieh ihr Relevanz. Dieses Interesse an der Kategorie des Geschlechts sieht Janion retrospektiv als eine Konsequenz ihres Versuchs, Hermeneutik und Dekonstruktion – als Methoden der Identitätsfindung resp. Differenzbildung – zusammenzudenken. Doch während Janion unzweifelhaft Sympathien für die soziopolitischen Bestrebungen etwa der Women's Liberation in den USA hegte, stellte sie deren Anliegen für sich selbst und den polnischen Kontext nicht in den Vordergrund.

Janion verhandelte ›feministische‹ Fragestellungen am Beispiel literarischer Texte, bezog allerdings theoretisierende Arbeiten zum Feminismus kaum in ihr Schaffen ein. Zusammen mit den Texten Santos' gelangten die feministischen Publikationen des Pariser Verlags Éditions des femmes nach Polen und in Janions Seminare. Janion resümiert rückblickend: »[D]ahinter erschienen bereits die unserem Geist auflauernden Figuren Hélène Cixous' oder Luce Irigarays.«<sup>104</sup> Diese Aussage suggeriert, dass Janion die Texte Cixous' und Irigarays als eine Art ›Be-

**102** | Janion: Kuferek Harpagona, S. 199: »Metoda jest taka: najpierw myśl trzeba poddać próbie, trzeba ją sformułować wiele razy i to wobec ludzi, których reakcje mogę śledzić.«

**103** | Janion: Romantyzm, S. 7: »jak i z toku zajęć seminaryjnych, dialogów ze słuchaczami, częstokroć – i jakże szczęśliwie! – kierującymi myślami i zainteresowaniami swego wykładowcy.«

**104** | Janion: Droga, S. 16: »w jej głębi pojawiły się już czyhające na nasze umysły postacie Hélène Cixous czy Luce Irigaray.«

drohung« wissentlich ausklammerte. Man kann allerdings nur vermuten, dass sich dieser Ausschluss darauf zurückführen lässt, dass Janion diese Texte mit ihrer zentralen Betonung des Geschlechts und der weiblichen Erfahrung als zu eindimensional einschätzte.

Janion sieht die Frage nach dem Geschlecht immer im Kontext weiterer Hierarchisierungen und diskursiver Mechanismen, wie etwa der Norm bzw. Abnormalität im Bereich des Geistes oder der Kreativität. Die Geschlechterordnung ist bei Janion relational und eng verknüpft mit weiteren Faktoren gesellschaftlicher Strukturierung. Darin liegt auch der Grund, weshalb Janion bis in die 1990er Jahre eine feministische Positionsergreifung nicht als dringlich sah:

»Ich erinnere mich, wie ich während einer feministischen Diskussion in internationalem Kreis in Westberlin Ende der 80er Jahre daran festgehalten habe, dass die ›Solidarność‹ zuerst Unabhängigkeit und Demokratie für die ganze Gesellschaft erkämpfen müsse. Erst danach könne sie sich in aller Ruhe der Frauenfrage und der Verbesserung der Lage von Frauen widmen.«<sup>105</sup>

Diese die Gesamtgesellschaft als historische Priorität in den Vordergrund stellende Perspektive revidierte Janion allerdings im Zuge des Transformationsprozesses, der geschlechtliche Ungleichheiten deutlicher zum Vorschein brachte und verstärkte. Janions Erkenntnis im Zuge der 1989 einsetzenden Transformation, dass die Aufhebung vergeschlechtlichter Hierarchien nicht im Interesse der ›allgemeinen‹ Gesellschaft liege und gar auf Widerstände stoße, brachte die Polonistin zu deutlicherem Vokabular.

Janion spricht in den 1990er Jahren dezidiert aus einer feministischen Position und über die patriarchale Gesellschaftsordnung. Diese Wende wurde unterstützt durch das Engagement etwa der Janion-Schülerin Kazimiera Szczuka, die sich bereits intensiver mit feministischer Kritik auseinandergesetzt hatte und diese Perspektive an Janion weitervermittelte. Darauf verweist eine Anmerkung Janions in ihrem zweiten Aufsatz zu Komornicka/Włast, den sie im Zeichen dieser ›neuen‹, zugespitzten Forschungsperspektive verfasste.<sup>106</sup> Diesen Perspektivewandel untersuche ich im Folgenden anhand von Janions beiden Studien zu Komornicka/Włast von 1979 und 1996 genauer.

An dieser Stelle soll aber schon angemerkt werden, dass es sich bei diesem ›feminist turn‹ Janions um keine endgültige und abschließende Wende handelte, sondern um eine Intensivierung der Thematik und eine stärkere Anbindung an westliche feministische Ansätze in den 1990er Jahren. Die feministische Kritik

**105** | Janion: *Kobiety*, S. 326: »Pamiętam, jak podczas dyskusji feministycznej w gronie międzynarodowym w Berlinie Zachodnim pod koniec lat 80-tych utrzymywałam, że ›Solidarność‹ musi najpierw wywalczyć niepodległość i demokrację dla całego społeczeństwa, a potem dopiero będzie mogła spokojnie zająć się kwestią kobiecą i polepszeniem kondycji kobiet.« Siehe auch Janion/Szczuka: *Profesor Misia*, S. 149.

**106** | Vgl. Janion: *Kobiety*, S. 241. Allgemeiner siehe dies.: *Droga*, S. 17.



erfuhr in Polen aufgrund der gesellschaftlichen wie auch wissenschaftlichen Entwicklungen der 1990er Jahre einen Aufschwung, obwohl sie wie auch der feministische Aktivismus ein marginales Phänomen blieb. Dieses allgemeinere Interesse an feministischen Ansätzen schien auch bei Janion eine begriffliche Angleichung und Perspektivenschärfung hervorzurufen. Dies bedeutet jedoch nicht, dass Janion ihre »eigene« Sprache verließ oder ihren Forschungshorizont längerfristig auf das Geschlecht verengte.

### 3.3 ›IKONEN‹ DER FEMINISTISCHEN POLONISTIK

Der folgenden Analyse der beiden Studien Janions über Maria Komornicka bzw. Piotr Włast möchte ich die Rezeptionsgeschichte der Texte Komornickas/Własts voranstellen, um die beiden hier untersuchten Studien verorten zu können. Anschließend vergleiche ich die Studien von 1979 und 1996 mit dem Fokus darauf, wie sich Janions Beurteilung der ›Frauenfrage‹ und ihre Herangehensweise an das Geschlecht als Analysekatgorie veränderten und welche Rolle feministische Ansätze dabei einnahmen. Danach setze ich Janions Studien in den Kontext des breiteren Interesses, das Komornicka/Włast mit den 1990er Jahren zuteil wurde, und beleuchte dabei Janions Positionierung innerhalb der sich entwickelnden feministischen Kritik in Polen.

Die ikonische Stellung der/des Schriftsteller/in Komornicka/Włast in der feministischen Literaturwissenschaft Polens ist eng verknüpft mit ihrer/seiner außergewöhnlichen Biographie. Maria Komornicka (1876–1949) debütierte kurz vor der Jahrhundertwende erfolgreich als junge Schriftstellerin der *Młoda Polska*. Mit der Ablegung des weiblichen Geschlechts und der Neudefinition als Mann unter dem Namen Piotr »Odmieniec« (»Sonderling«) Włast brach ihre/seine Karriere 1907 jedoch radikal ab. Neben der männlichen Selbstbenennung schrieb Włast fortan im männlichen Genus und kleidete sich nach männlicher Art, womit er sich »an den wichtigsten kulturellen Orten, an denen sexuelle Dichotomie sich äußert«, »neu markiert«<sup>107</sup>. Diese Geschlechtstransgression wurde von ärztlicher Seite als Nervenkrise diagnostiziert. Das literarische Interesse an Własts Texten versiegte vollständig.<sup>108</sup> Von 1907 bis 1914 wurde Włast in verschiedenen Anstalten hospitalisiert; mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs kehrte er zu seiner Familie zurück und verstarb 1949 von der Gesellschaft isoliert auf dem elterlichen Hof.

Dieser biographische ›Sonderfall‹ führte ab den 1970er Jahren zu einem Interesse nicht nur an den literarischen Texten, sondern auch an der Biographie Komornickas/Własts. Diese stand stets ebenso im Mittelpunkt der literaturwis-

**107** | Ritz, German: »Maria Komornicka: Die gefährdete Autorschaft in den Wirren des Geschlechts. Die widerständige Identität der Transvestitin«, in: Frank, Susi et al. (Hg.), *Mystifikation – Autorschaft – Original*, Tübingen 2001, S. 135–161, hier S. 137.

**108** | Vgl. Janion: *Kobiety*, S. 186; Ritz: *Maria Komornicka*, S. 137.

senschaftlichen Auseinandersetzung und verdrängte das literarische Werk teilweise gar aus dem Interessenshorizont.<sup>109</sup> Die feministische Kritik warf der bisherigen Rezeption (oder besser: Nicht-Rezeption) vor, dass diese aus dem Leben des Schriftstellers unhaltbare Rückschlüsse auf das literarische Schaffen gezogen habe, setzte sich aber selbst auch intensiv mit der Biographie auseinander.

Janion positioniert ihre eigene Auseinandersetzung mit dem Werk und der Person Komornickas/Własts im Kontext der beginnenden Rehabilitierung, die Janion auch als Ausdruck sich wandelnder sozialer Vorstellungen sieht. 1969 lenkte Podraza-Kwiatkowska mit ihrem Artikel *Tragiczna wolność* (Tragische Freiheit) das polonistische Interesse auf die »völlig vergessene Poetin und Essayistin«<sup>110</sup> Komornicka; 1977 folgte eine Publikation bisher unveröffentlichter später Gedichte Własts durch Maria Dernałowicz.<sup>111</sup> Die Gedichte, so Janion, »fanden großes Gefallen, besonders bei jungen Leuten, die an verschiedenste unkonventionelle Formen der Poesie gewöhnt sind; die in der inneren Erfahrung Wahrheit suchen, wo einst nur Signal und ›Beweis‹ der Abart [...] und des Wahnsinns gesehen wurde.«<sup>112</sup> Janion sieht darin eine Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit Themen, die bis in die 1960er Jahre tabuisiert und pathologisiert wurden.

Im Spezifischen kritisiert Janion damit die Publikation in der Reihe *Archiwum Literackie* (Literarisches Archiv) von Stanisław Pigoń aus dem Jahre 1964, die das Spätwerk Własts ausblendete.<sup>113</sup> Diese bibliographische Zensur steht Janion zufolge in engem Zusammenhang mit dem Urteil über die psychische Verwirrung Własts, welche sich laut Pigoń als Unverständlichkeit in den Texten niederschläge. Diese Auslassung begründete Pigoń mit einem gemäß Janion »pseudomedizinischen«<sup>114</sup> Gutachten des Arzts Aleksander Oszacki,<sup>115</sup> der seine Diagnose psychischer Krankheit Komornickas aus einem ihrer Werke ableitete. Dieses Gutachten nimmt in der archivalischen Publikation die prominentere Rolle ein als die (späten) Werke Własts selbst. Janion schreibt in ihren Studien gegen dieses Verdikt

**109** | Vgl. Filipiak, Izabela: »W.+M. = M.W.«, in: Ritz et al., *Nowa świadomość płci* (2000), S. 111–140, hier S. 113.

**110** | Podraza-Kwiatkowska, Maria: »Tragiczna wolność. O Marii Komornickiej«, in: dies., *Młodo-polskie harmonie i dysonanse*, Warszawa 1969, S. 137–168, hier S. 137.

**111** | Vgl. Dernałowicz, Maria: »Piotr Odmieniec Włast«, in: *Twórczość* 3 (1977), S. 75–78.

**112** | Janion: *Kobiety*, S. 187: »Bardzo się one ogólnie podobały, zwłaszcza ludziom młodym, przyzwyczajonym do rozmaitych niekonwencjonalnych sposobów uprawiania poezji i poszukującym prawdy w doświadczeniu wewnętrznym, które kiedyś wydawało się tylko sygnałem i ›dowodem‹ dewiacji, [...], szaleństwa.«

**113** | Vgl. Pigoń, Stanisław (Hg.), *Miscellanea z pogranicza XIX i XX wieku* (= *Archiwum Literackie*, Band 8), Wrocław u.a. 1964.

**114** | Janion: *Kobiety*, S. 222: »pseudomedyczne«.

**115** | Vgl. Oszacki, Aleksander: »Spowiedź niedorodzonej. Kilka uwag lekarza o psychice Marii Komornickiej«, in: Pigoń, *Miscellanea* (1964), S. 342–349.

an, indem sie die Texte Własts nicht zu werten versucht, sondern darin nach den existentiellen Bedrängnissen Komornickas/Własts forscht.

Janions erster Text zu Komornicka, »*Gdzie jest Lemańska?!*« (»Wo ist Lemańska?!«, 1979), erschien 1982 im Rahmen der *Transgresje*-Reihe, ist aber auch im Band *Kobiety i duch inności* von 1996 enthalten.<sup>116</sup> Dort wird er kontrastiert mit dem eigens für diese Publikation geschriebenen zweiten Text *Maria Komornicka, in memoriam*.<sup>117</sup> Die beiden Studien trennt eine Zeitspanne von über 15 Jahren sowie der Umbruch des Systems von 1989 und damit auch ein Setting in unterschiedlichen gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Kontexten.

Grundsätzlich lässt sich die erste Studie auf Janions Interesse an der diskursiven Grenze zum »Wahnsinn« zurückführen. Sie verweist auf die gesellschaftliche Sanktionierung nicht-normativen Verhaltens – bei Komornicka betrifft dies vor allem die transformative Selbstdefinition als Mann –, die in die Pathologisierung von »Sonderlingen« münde. Dies belegt sie mit dem Gutachten Oszackis, das dem normativen Rahmen dieser Zeit Rechnung trage und das Material einem Normierungsprozess unterziehe. Dieser Prozess sei, wie Janion an Oszackis Urteil aufzeigt, von verschiedenen Achsen wie Gemeinschaftsdenken oder Katholizismus geprägt, die einen »gebändigten Egozentrismus«<sup>118</sup> anstreben.

Janion bezieht sich in ihrer ersten Analyse primär auf antipsychiatrische Ansätze, die ihre kritische Haltung der diskursiven Macht der Ausgrenzung jeglicher Normverstöße gegenüber ergänzen. Im Kontrast zu den strukturalistischen Schwerpunkten der Polonistik der 1970er und 1980er Jahre fokussiert Janion auf psychologische Aspekte und individuelle Reibungen mit dem gesellschaftlichen Diskurs. Das Geschlecht erscheint hier aufgrund des Geschlechtswandels Komornickas/Własts als eine relevante Größe, steht aber eher im Hintergrund der »existenzphilosophischen«<sup>119</sup> Diskussion der »inneren Erfahrung«<sup>120</sup> und mentalen Entwicklung.

Die zweite Studie entstand nicht nur aus eigenem Bedürfnis Janions heraus, neue Aspekte in der Untersuchung zu berücksichtigen. Auslöser für die Revision ihres Standpunktes war laut Janion eine Replik des Literaturhistorikers Roman Zimand auf ihre erste Studie.<sup>121</sup> Zugleich bezieht Janion auch Inputs ihrer Studentinnen mit in den Ansatz ein: von Szczuka, was die feministische Kritik betrifft, und von Alina Gałązka, die mit *Transfiguracja Marii Komornickiej* (Die Transfiguration Maria Komornickas, 1992/93) eine Magisterarbeit zum Thema verfasste.

**116** | Janion, Maria: »*Gdzie jest Lemańska?!*«, in: Janion/Majchrowski, *Odmieńcy* (1982), S. 152–199 sowie in: Janion: *Kobiety*, S. 186–239.

**117** | Janion: *Kobiety*, S. 241–318.

**118** | Oszacki: *Spowiedź niedorodzonej*, S. 349: »poskromionego egocentryzmu«.

**119** | Zimand, Roman: »Klucze do Marii P.O.W.«, in: ders., *Wojna i spokój. Szkice trzecie*, London 1984, S. 123–143, zit. nach Janion: *Kobiety*, S. 242.

**120** | Janion: *Kobiety*, S. 187: »doświadczenie wewnętrzne«.

**121** | Vgl. Zimand: *Klucze*.

Janions zweite Studie zu Komornicka/Włast fokussiert stärker auf Komornickas Verhältnis zum Geschlecht, was laut Zimand in der ersten Studie zu wenig berücksichtigt wurde. Janion betont die Unvollständigkeit ihrer früheren Thesen und die neuen Perspektiven, die sich ihr dank der kritischen Rezeption ihres ersten Artikels eröffnet hätten: »In meinem intellektuellen Leben spielte Zimands Standpunkt eine wichtige Rolle; er hat mich zum erneuten Nachdenken über viele Fragestellungen angeregt, die mit Komornicka – und nicht nur – in Verbindung stehen.«<sup>122</sup> Ebenfalls verweist sie auf die Relevanz feministischer Kritik in der neuen Studie.<sup>123</sup> Der Hauptfokus dieser Studie liegt somit auf der systemischen Misogynie des Patriarchats, deren Inkorporierung durch Komornicka und der Geschlechtstransformation als Kapitulation. Die Verschiebung hin zu einer stärkeren Berücksichtigung nicht nur der Kategorie des Geschlechts, sondern auch feministischer Kritik zeigt sich etwa in der neuen Perspektive auf die *Archiwum Literackie*-Publikation Pigońs.<sup>124</sup> Trotz dieser Fokussierung auf das Geschlecht finden sich auch in der zweiten Studie Janions viele Nebenstränge, die diese Thematik überschreiten.

Die Auseinandersetzung mit Komornicka/Włast fügt sich in vielen Bereichen in die Hauptinteressen der polnischen feministischen Kritik der 1990er Jahre ein; dies betrifft etwa die spezifische Zensur und Bevormundung, die Leben und Werk der/des Schriftsteller/in erfasste. Die Studien über Komornicka/Włast weichen jedoch in einem zentralen Punkt von der in den 1990er Jahren unter dem Schlagwort feministischer Kritik vermehrt praktizierten Aufwertung »weiblicher« Literatur ab; Komornicka/Włast selbst lehnte »weibliches« Schreiben nämlich kategorisch ab. Die nachfolgend detaillierter untersuchten Studien Janions ordnen sich der feministischen Strömung somit zu, wie sie sich auch davon absetzen. Damit illustriert der Casus Komornicka/Włast gleichsam die oszillierende Rolle und Selbstverortung Janions in der polonistischen Auseinandersetzung mit der Kategorie des Geschlechts.

### 3.3.1 Die Kondition der Frauen

Die Frage nach Geschlechterkonventionen stellt Janion nicht nur in Bezug auf das Schreiben, sondern besonders auch in Bezug auf die historische Figur Komornicka/Włast. In der Studie von 1979 betont Janion diesbezüglich die Auflehnung Komornickas gegen die sie als Frau treffende soziale Repression. Der herrschende Diskurs, der Frauen jegliche Kreativität absprach, habe bei Komornicka eine

**122** | Janion: *Kobiety*, S. 241: »W moim życiu intelektualnym odegrało ono [stanowisko Zimanda] ważną rolę – zmusiło mnie do ponownego przemyślenia wielu zagadnień związanych z Komornicką i – w końcu – nie tylko z Komornicką.«

**123** | Vgl. ebd.

**124** | Vgl. ebd., S. 303f. Auf diese Verschiebungen in der Rezeptionsrevision gehe ich in Kapitel 5.1.1 detailliert ein.

Verneinung der eigenen weiblichen Geschlechtlichkeit erwirkt. Trotz ihres weiblichen Körpers »empfand Komornicka nie eine Zugehörigkeit zu den Frauen [...]. Sie wollte stets Künstler, Poet, Kritiker, Philosoph, Guru, Priester sein; was aber das Verwerfen der Kondition der Frau verlangte, die dies alles nicht sein konnte oder besser – nicht sein sollte.«<sup>125</sup> Komornicka habe sich stets der männlich-universalen Geistessphäre zugehörig gefühlt, was schließlich in die Überschreitung der sozialen Geschlechtergrenzen mündete – Komornicka »wurde zum Symbolischen Mann«<sup>126</sup>.

Janion sieht 1979 die Transfiguration zum männlichen Geschlecht als ein Ausdruck des Aufbegehrens, den man »auf keinen Fall Kapitulation nennen kann.«<sup>127</sup> Mithilfe der männlichen Selbstdefinition im kulturellen Geschlecht wie auch im literarischen Ausdruck habe Włast den Rahmen der ausschließlichen Weiblichkeit sprengen und in das »allgemeine Menschsein«<sup>128</sup> übertreten können, die die Befreiung des Geistes von der von Komornicka/Włast verachteten Körperlichkeit ermöglicht habe.

Der Forschungsfokus liegt 1979 auf der Ergründung gesellschaftlicher Integrations- und Ausgrenzungsmechanismen. Janion interpretiert die Transformation zum symbolischen Mann als Form der Transgression gesellschaftlicher Normen, als ein Bruch mit dem Diskurs und als selbstgewählte Distanzierung, die auch die soziale Ausgrenzung in Kauf nehme. Mit dem Fokus von 1996 auf die symbolische Geschlechterordnung des Patriarchats und deren Wertehierarchie stellt Janion hingegen fest, dass Komornicka die misogynen Stereotype ihrer Zeit inkorporiert habe. »Sie verschloss nicht einmal die Augen vor den misogynen Motiven ihrer Lektüre; ihr Radikalismus bestand gerade darin, dass sie sich an diesen orientierte. Sie übernahm die schlimmsten Dinge, welche die Philosophen über Frauen schrieben, »nahm sie auf sich.«<sup>129</sup> Da der gesellschaftliche Diskurs den Frauen kreatives Talent und Verstand absprach, musste Komornicka in ihrem Eigenverständnis »im Grunde« ein Mann im falschen Körper sein. Die Verachtung des Weiblichen und des eigenen Körpers, die zum symbolischen Abstreifen des Weiblichen und zur Überhöhung des männlichen Ideals führten, sieht Janion nun als eine diskursive Assimilation.

**125** | Ebd., S. 229: »Komornicka nigdy nie miała żadnego poczucia łączności z nimi [kobietami-samicami] [...]. Zawsze chciała być Artystą, Poetą, Krytykiem, Filozofem, Guru, Kapłanem – wymagało to jednak porzucenia kondycji kobiety, która nie mogła – czy raczej nie powinna – być tym wszystkim.«

**126** | Ebd.: »Stała się Symbolicznym Mężczyzną.«

**127** | Ebd., S. 228: »nie można nazwać w żadnym wypadku kapitulacją.«

**128** | Ebd., S. 230: »ogólną człowieczość«.

**129** | Ebd., S. 247: »Nie tylko nie przymykała oczu na mizoginiczne wątki swoich lektur, lecz jej radykalizm polegał na tym, że nastawiała się właśnie na nie. Przymawiała, niejako »brała na siebie«, najgorsze rzeczy, które filozofowie pisali o kobietach.«

Als Schlüsselsituation beschreibt Janion die Konfrontation mit dem diskriminierenden Gesellschaftssystem in England, als Komornicka 1894 in Cambridge studierte. Hier beobachtete Komornicka die

»umfassende Eliminierung der Frauen aus dem öffentlichen Leben, das Wegdrängen aus Positionen der Machtausübung. Anhand der Erinnerungen aus Cambridge könnte man Komornicka für eine Befürworterin der Emanzipation halten, deren Stimme Virginia Woolfs *A Room of One's Own* vorwegzunehmen scheint. Dem ist jedoch nicht so.«<sup>130</sup>

Die fehlende Auflehnung respektive freiwillige Unterordnung der englischen Frauen unter das repressive System habe für Komornicka den Beweis erbracht, dass Frauen den Männern gegenüber tatsächlich niedrigeren Ranges seien.<sup>131</sup> Dieses hierarchische, metaphysische Geschlechterverständnis habe Komornicka zu einer der weiblichen Emanzipation und dem Feminismus entgegengestellten Position geführt.<sup>132</sup>

Janion zufolge liegt die grundlegende Differenz zur protofeministischen Position Woolfs »darin, dass Komornicka unter den Frauen keine Verbündeten wahrnimmt. Sie sieht zwischen ihnen wenig Potential auf ›geistige Kollegialität‹.«<sup>133</sup> Das Projekt Komornickas, sich der Fesseln des Geschlechts zu entledigen, habe also mit Solidarität und einer Mobilisierung von Mit-Frauen zur Veränderung der Geschlechterordnung nichts gemeinsam. Komornicka vollziehe mit ihrer Transformation zum Mann eine symbolische und endgültige Trennung vom Weiblichen als individualistisches Projekt.

Janion nimmt in ihrer Studie keine explizite Wertung der kontrastierten Ansätze von Woolf und Komornicka vor. Sie hegt offensichtlich Sympathien für die solidarisch-emanzipatorische Herangehensweise Woolfs, respektiert aber auch die ›Antwort‹ Własts auf die Geschlechterordnung. Die misogyne Einstellung des Schriftstellers und seine Flucht in die Männlichkeit sieht Janion zwar als kritikwürdig an, fasst diesen Schritt jedoch als für Włast möglicherweise einzigen und einsamen Ausweg aus dem repressiven Gesellschaftssystem auf. Janion sieht 1996

**130** | Ebd., S. 256: »wszechstronnego wyeliminowania kobiet z życia publicznego, odsunięcia od możliwości sprawowania władzy. Na podstawie wspomnień z Cambridge Komornicka mogłaby uchodzić za emancypankę, której głos zdaje się poprzedzać *Własny pokój* Wirginii Woolf. Ale jednak tak nie jest.«

**131** | Vgl. ebd., S. 248.

**132** | Vgl. ebd., S. 243. Siehe auch Kralkowska-Gątkowska, Krystyna: »Dziwne miasto EropoliS. Obrazy i funkcje erotyki w tekstach Marii Komornickiej«, in: Piętkowa, Eros, psyche, seks (1993), S. 27–34, hier S. 27, die in den frühen Texten Komornickas die »kämpferisch-feministische, emanzipatorische Ideologie der Epoche« widergespiegelt sieht.

**133** | Janion: *Kobiety*, S. 259: »to, że Komornicka nie dostrzega sojuszniczek wśród kobiet. Nie widzi między nimi szerszej możliwości ›koleżeństwa umysłowego‹.«

Włast somit nicht mehr als ›Überwinder‹ des normativen Geschlechterdiskurses, sondern implizit als dessen Opfer.

### 3.3.2 Geschlecht und Identität

Daran anknüpfend scheint es mir notwendig zu diskutieren, in welchen Zusammenhang Janion Geschlechtlichkeit und Identität am Beispiel Komornickas/Własts bringt. Interessant ist dabei, dass Janion auf den Aspekt der Körperlichkeit kaum eingeht und das Geschlecht vor allem als Effekt sozialer und psychologischer Prozesse begreift. Dabei wirft das untersuchte Material Komornickas/Własts die Frage auf, ob und auf welche Weise Geschlechtlichkeit überwunden werden kann.

Die Auseinandersetzung mit dem Geschlecht betrifft in der Studie von 1979 vor allem die Evolution zum von Komornicka imaginierten neuen, neutralen Menschen, von dem Frauen grundsätzlich weiter entfernt seien als Männer. »Weil sie sich nicht als ›neue Frau‹ realisieren konnte, wurde Komornicka zum wiedergeborenen Menschen«, schreibt Janion, und die Figur Włast sei »im Grunde ein asexuelles Wesen. Der männliche grammatische Genus signalisierte das allgemeine Menschsein [...].«<sup>134</sup> Komornicka schreibe die Geschlechtlichkeit der »Trivialität der im Sumpf festgefahrenen Spießbürger«<sup>135</sup> zu, während der »vom heißen Atem des Dämons der Erkenntnis umwehte«<sup>136</sup> neue geistige Mensch geschlechtsneutral sei. Das Geschlecht wird in Janions Auslegung somit von einer Skala des Geistes (*duch*) wie auch von den Achsen von Realität und Utopie sowie Norm und Transgression durchdrungen.

Eine analytische Dimension des Geschlechterkonzepts brachte Janion 1979 mit der vom US-amerikanischen Psychiater Robert Stoller skizzierten Unterscheidung verschiedener Ebenen der Geschlechtsidentität ein.

»Robert Stollers *Sex and Gender* führte dazu, dass man sich drastisch der Schwierigkeiten in der Definierung des Geschlechts bewusst wurde, und legte überzeugend dar, dass in einem Individuum bedeutende Konflikte zwischen dem ›psychologischen Geschlecht‹ und dem ›sozialen‹ oder ›anerzogenen Geschlecht‹ existieren können, also zwischen einem dem Geschlecht zugeschriebenen Äußeren und der inneren Geschlechtsidentität.«<sup>137</sup>

**134** | Ebd., S. 230: »Nie mogąc się spełnić jako ›kobieta nowa‹, Komornicka stała się odrodzonym człowiekiem. [...] w gruncie rzeczy istotą aseksualną. Męskie odmiany gramatyczne sygnalizowały ową ogólną człowieczość [...].«

**135** | Ebd., S. 213: »trywialności grzęznących w błocie filistrów«.

**136** | Ebd., S. 206: »owianej gorącym tchem demona, demona poznania«.

**137** | Ebd., S. 227f.: »Badania nad tożsamością seksualną Roberta Stollera doprowadziły do drastycznego uświadomienia trudności w zdefiniowaniu płci oraz do przeświadczenia, że mogą istnieć w jednostce poważne konflikty między ›płcią psychologiczną‹ a ›płcią społeczną‹ czy ›płcią wykształconą‹, między przypisywanym płci wyglądem zewnętrznym a wewnętrzną tożsamością płciową.«

Janion beschreibt hier die Unterscheidung eines psychologischen und eines sozialen Geschlechts. Dabei handelt es sich allerdings nur um zwei Ebenen der von Stoller vorgeschlagenen Trichotomie von *sex*, *gender identity* und *gender role*. Stoller nämlich untersucht und konzeptualisiert primär die Differenzierung von *sex* (als biologischem Geschlecht) und *gender* (als sozialem Geschlecht). *Gender* wiederum unterscheidet er in *gender identity* (als psychologisches Geschlechtsempfinden) und *gender role* (als soziale Geschlechterrolle).<sup>138</sup> Es ist diese Unterscheidung von externer, kulturell vorgeschriebener Geschlechterrolle und individuellem internen Empfinden, die Janion in ihrer Untersuchung des Falls Komornicka/Włast interessiert.

Mit der Unterscheidung in psychologisches und soziales Geschlecht, die die *sex/gender*-Dichotomie weiter differenziert, führte Janion eine Dimension ein, die in den polnischen 1990er Jahren mehrheitlich übersehen wird. Die feministische Kritik der 1990er Jahre differenziert selten zwischen biologischem und kulturellem Geschlecht und spricht auch die potentielle Problematik von Divergenzen zwischen zugeschriebenem und ›gefühltem‹ Geschlecht kaum an. Das Geschlecht resp. die ›Weiblichkeit‹ erscheint hier als abgeschlossene Größe, der lediglich eine neue Position in der sozialen Ordnung zugeschrieben werden müsse (siehe Kapitel 5). Janion hingegen suggerierte 1979 mit dem Verweis auf »Spezialisten«, dass es gerade die Selbstwahrnehmung sei, die als leitende Größe der Geschlechtsidentität anerkannt werden sollte: »Viele zeitgenössische Spezialisten sind der Meinung, dass vor allem das ›psychologische Geschlecht‹ als Leitgröße zu betrachten ist. Man kann vermuten, dass gerade so auch Komornicka vorging.«<sup>139</sup> Janions Ansatz gab hier deshalb eine weniger essentialistische Richtung vor, als sie sich später in den 1990er Jahren herausbildete.

Die biologische Komponente hingegen schien für Janion gänzlich irrelevant, weshalb sie wohl auch den Gegensatz von *sex* und *gender* in ihrer Studie nicht einführte und Körperlichkeit oder das biologische Geschlecht kaum berücksichtigte. Die Dimension des Körpers erscheint im Text nur im Zusammenhang mit frühen Gedichten Komornickas, wobei der »Körper als Instrument der metaphysischen Entrückung verstanden wird.«<sup>140</sup> Im Vordergrund der körperlichen Ekstase steht jedoch das geistige Begehren. Własts Verachtung der Körperlichkeit verdrängte diese auch aus dem Sichtfeld Janions.<sup>141</sup>

**138** | Vgl. Stoller, Robert J.: *Sex and Gender. Volume I. The Development of Masculinity and Femininity*, London 1968 (1984), S. 9f.

**139** | Janion: *Kobiety*, S. 228: »Wielu współczesnych specjalistów podziela przekonanie, że należy dopuszczać do kierowania się przede wszystkim odczuciem ›płci psychologicznej‹. Można domniemywać, że Komornicka tak właśnie postąpiła.«

**140** | Ebd., S. 216: »ciało rozumiane jest jako narzędzie metafizycznego uniesienia.«

**141** | Siehe dazu auch Kralkowska-Gątkowska: *Dziwne miasto Eropolis*, S. 28f., die auf die Fragmentarizität der in den frühen Texten dargestellten Körperlichkeit sowie auf die Vorrangstellung eines intellektuellen Bündnisses zweier Figuren eingeht, während die Erotik bloß »instrumentell«



In der zweiten Studie von 1996 setzt sich Janion von Komornickas misogynem Geschlechterkonzept und der Vorstellung, dass die Männlichkeit einer idealen, geschlechtlosen Menschlichkeit näherstünde, deutlich ab. »Was für Komornicka metaphysisch war [...], ist im Grunde ein soziales Phänomen. Es betrifft die Aufteilung der Geschlechterrollen in der Gesellschaft.«<sup>142</sup> Janion hält fest, dass die (Selbst)Diskriminierungen, die Komornicka in der Gesellschaft beobachte, durch den sozialen Diskurs geformt und aufrechterhalten würden und sich nicht auf eine bestimmte geschlechtliche Essenz zurückführen ließen.

Interessanterweise erscheinen im Artikel von 1996 die Differenzierungen von psychologischem und sozialem Geschlecht nicht mehr explizit. Nun verweist Janion stärker auf die Körperlichkeit als Basis des zugeschriebenen sozialen Geschlechts. Komornicka/Włast jedoch streife diese in einer mentalen Negierung ab: »Komornicka war völlig überzeugt von der Transformation, die sie in ihrem Geist beschlossen hatte, und hegte keine Zweifel daran, dass sie ein Mann war [...].«<sup>143</sup> Dabei betont Janion, dass die Überwindung des weiblichen Geschlechts als Körperlichkeit ausschließlich auf einer sozialen Ebene stattfand, während der Körper als Träger des biologischen Geschlechts an Bedeutung verlor. »Es war ein geistiger Akt des Wechsels der Geschlechtsidentität, frei von jeglichen physischen Korrekturbestrebungen. Die ›Operation‹ vollzog sich bei [Komornicka] vor allem auf der sprachlichen Ebene, auch im Sinne der ›Zeichen der Kleidung‹.«<sup>144</sup>

Die Abneigung gegen das Weibliche sieht Janion nun zudem in einem männlich-homosexuellen Kontext: »Ihr biologischer und ästhetischer Widerwille gegenüber der Weiblichkeit und die ›Umgestaltung‹ zum Mann mögen davon zeugen, dass sie nicht nur zum Mann wurde, sondern zum homosexuellen, misogynen Mann.«<sup>145</sup> Hier muss Janion aber entgegengehalten werden, dass sich das Begehren des Männlichen bei Komornicka/Włast nicht auf einer körperlich-sexuellen, sondern auf einer »mentalistischen« Ebene abspielte. Meines Erachtens ließe sich deshalb eher von einem homosozialen Begehren sprechen, das von der körperlichen Dimension losgelöst ist.

---

(S. 29) eingesetzt werde. Dagegen spricht Ritz: Maria Komornicka, S. 151 diesbezüglich von einer fehlgehenden feministischen Auslegung, die »die Körperlichkeit nur von ihrer oberflächlichen Erscheinung her« begreife. Auch Filipiak: W.+M. bestreitet eine Abkehr Komornickas vom Körper. **142** | Janion: *Kobiety*, S. 243: »Co dla Komornickiej było metafizyczne [...], jest w istocie społeczne. Dotyczy podziału ról płciowych w społeczeństwie.«

**143** | Ebd., S. 290: »Komornicka była całkowicie pewna transformacji, którą po prostu postanowiła w swym umyśle, i nie miała żadnych wątpliwości, że jest mężczyzną [...].«

**144** | Ebd., S. 228: »Był to duchowy akt zmiany tożsamości płciowej – bez dążenia do jakichkolwiek męskich korekcy fizycznych. ›Operacja‹ zmiany płci przebiegała u niej w sferze języka przede wszystkim, języka również w sensie ›znaków ubrania‹.«

**145** | Ebd., S. 287: »Jej biologiczny i estetyczny wstręt do kobiecości i jej ›przekształcenie się‹ w mężczyznę mogą świadczyć o tym, że stała się nie tyle mężczyzną, ile mężczyzną homoseksualnym, mizoginicznym.«

In beiden Studien vermeidet Janion die Festschreibung einer Geschlechtsidentität Komornickas/Własts. Den Wunsch Komornickas, die weibliche Geschlechtlichkeit abzustreifen, führt Janion nicht endgültig auf einen Grund zurück. Ob sozial bedingte Inkorporierung<sup>146</sup> des patriarchal-misogynen Diskurses oder eine *a priori* ›männliche‹ Psyche Komornickas – die 1996 resp. 1979 diskutierten Möglichkeiten schließen sich weder gegenseitig aus noch wägt Janion sie explizit gegeneinander ab. Die Frage nach der ›Geschlechtsidentität‹ Komornickas/Własts bleibt somit in den Studien letztlich nur andiskutiert und offen.

Janion interessiert vor allem die Herausforderung des Subjekts gegenüber der symbolischen Geschlechterordnung. Sie untersucht die Wechselwirkungen diskursiver Geschlechterrollen mit deren individueller Ausformung, sucht aber nicht nach einer essentiellen Geschlechtsidentität. Damit lässt sich der Ansatz Janions eher in der Nähe der Gender Studies verorten, die das Geschlecht als stetige Auseinandersetzung mit dem normativen Diskurs interpretieren. Mit der Nicht-Festlegung einer geschlechtlichen Identität und dem Ausblenden des diskursiv eng mit dem Weiblichen verbundenen Körpers widersetzen sich die beiden Komornicka/Włast-Studien Janions der ›Weiblichkeitsforschung‹, die als normierende Strömung große Teile der feministischen Kritik der 1990er Jahre bestimmt.

### 3.3.3 Komornicka/Włast, Janion und die feministische Kritik

Die Studie »*Gdzie jest Lemańska?!*« von 1979 reflektierte die intensive Auseinandersetzung mit antipsychiatrischen Ansätzen in Janions Seminaren. Der Fokus dieser Studie liegt auf der Transgression der gesellschaftlichen Grenze von Verstand und Wahnsinn, wobei in diesen Überlegungen die Kategorie des Geschlechts eine der zentralen Rollen spielt. Damit spiegelt sich der Zeitgeist der 1970er Jahre, in denen geistige Gesund- oder Krankheit und soziale Pathologisierungen international diskutiert wurden, sowohl in der *Transgresje*-Reihe allgemein wie auch in Janions erster Studie zu Komornicka/Włast.

Als Beispiel der Aufweichung diskursiver Pathologisierungen kann etwa die Transsexualitätsforschung dienen. Janion weist auf einen Trendwandel hin: »[I]m ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts dachte man, dass sich hinter dem [Geschlechtswandel] etwas Schreckliches verberge. Heute hat sich die Situation selbstverständlich geändert. Einige sprechen gar von einer ›Ära des Transsexualismus‹, die irgendwann in den 1950er Jahren begonnen habe.«<sup>147</sup> Janion schreibt von einer beginnenden Normalisierung von Transsexualität, die mit der Etablierung eines

**146** | Vgl. zu meiner Verwendung dieses Begriffs Bourdieu, Pierre: Die männliche Herrschaft, Frankfurt a/M. 2005, S. 43–62, der auf die soziale wie somatische Komponente diskursiver Normen aufmerksam macht.

**147** | Janion: *Kobiety*, S. 227: »w pierwszym dziesięcioleciu naszego wieku, uważano, że kryje się w tym [w zmianie płci] raczej coś przerażającego. Dziś oczywiście sytuacja się zmieniła. Niektórzy mówią wręcz o ›erze transseksualizmu‹, poczynającej się gdzieś od lat pięćdziesiątych.«

differenzierteren Geschlechterverständnisses einhergehe, und plädiert für den Respekt gegenüber nicht-normativen Geschlechtsentwürfen.

Die Thematik von Verstand/Wahnsinn und deren Überschneidungen mit dem Geschlechterdiskurs, auf die Janion 1979 aufmerksam macht, erinnern an eine andere Publikation aus dem gleichen Jahr: Für die internationale feministische Kritik wegleitend wird in diesem Bereich vor allem Sandra Gilberts und Susan Gubars *The Madwoman in the Attic*.<sup>148</sup> Auf diese Publikation, die weibliche viktorianische Prosa untersucht, geht Janion in ihrer zweiten Studie zu Komornicka/Włast ein. Dabei zieht sie vor allem das von Gilbert und Gubar besprochene Beispiel Emily Dickinsons (1830–1886) als Vergleichsfall hinzu.<sup>149</sup>

In *Maria Komornicka, in memoriam* von 1996 verwendet Janion häufiger Begriffe, die im feministischen Vokabular gängig sind; so verweist sie etwa expliziter auf das Patriarchat, das Komornicka/Włast inkorporierte und dem sie sich unterordnete. Das im früheren Aufsatz eingehender diskutierte »Familiengeschlecht« (*ród*), das im Verständnis Komornicka/Własts dem Subjekt historische Dimensionen und geistige Konturen gebe, erscheint in Janions Studie von 1996 als »unabdingbarer Bestandteil des Patriarchats«<sup>150</sup>. Auch in Janions Formulierung, der Editor Pigoń habe in der archivalischen Publikation »die Stimme Komornickas als Dichterin durch die Stimme des Arztes«<sup>151</sup> ersetzt, finden feministische Argumentationen ihren Widerhall, die auf die Marginalisierung der Stimme der Frauen im patriarchalen System verweisen.<sup>152</sup> Insgesamt lässt sich aber sagen, dass Janion zugunsten ihres eigenen Ausführungsstils sparsam mit spezifisch feministischer Terminologie umgeht und diese auch nicht weiter erläutert.

In Janions beiden Studien ist die Interaktion von biographischem Kontext und Werkinterpretation deutlich erkennbar. Gerade in ihrem späteren Artikel scheint die Auseinandersetzung vor allem auf die soziohistorische Ebene zu fokussieren, während das literarische Schaffen als deren Ergänzung und in seiner Funktion als missverstandenes Kommunikationsmittel mit der Umwelt miteinbezogen wird. Damit überträgt Janion die »Gesprächsstruktur«<sup>153</sup> der Hermeneutik auf die Dekonstruktion der Interferenzen von Literatur und außerliterarischen Mechanis-

**148** | Vgl. Gilbert/Gubar: *Madwoman in the Attic*. Siehe auch Kraskowska: *Piórem niewieściem*, S. 206, die ebenfalls auf die motivischen Parallelen von Janions Komornicka/Włast-Studien und der Monographie Gilberts und Gubars hinweist.

**149** | Beiden Figuren sei eine »Abgeschottung [*odosobnienie*] – trotz des Wohnens im elterlichen Haus –, eine spezifische Selbstverbannung [*samowygnanie*], die Selbstverurteilung zum Schweigen und Verstecken [*skazanie się na milczenie i ukrycie*]« eigen gewesen, wobei gerade das soziale Geschlecht wirkte, dass auf die »Selbstverbannung« weitere folgten – »von Zuhause, aus der Gesellschaft, aus der Literaturgeschichte«. Janion: *Kobiety*, S. 317.

**150** | Ebd., S. 264: »nieodzowny składnik patriarchatu«.

**151** | Ebd., S. 303: »głos Komornickiej jako poetki zastąpił głosem lekarza«.

**152** | Vgl. Lindhoff: Einführung.

**153** | Janion: *Humanistyka*, S. 128: »struktura rozmowy«.

men, Machtstrukturen und historischen Bedingungen.<sup>154</sup> So verstärkt Janion auf dem von ihr eingeschlagenen methodischen Weg den Fokus auf das Geschlecht und inszeniert die geschlechtliche Diskriminierung als Grunderfahrung der Weiblichkeit. Janion macht sich deshalb auch nicht von einzelnen Werken der feministischen Kritik abhängig, nach denen sie ihre Forschung ausrichtet; vielmehr sieht sie diese, wie etwa *The Madwoman in the Attic*, als Ergänzung und Vergleich oder als einzelne Stimme in der Textstruktur.

In Bezug auf feministische Inputs erwähnt Janion in der Studie von 1996 ihre Studentin Szczuka, die ihr einen feministischen Standpunkt nähergebracht habe: »Mit ihr habe ich einzelne Fragen diskutiert, vor allem bezüglich der Perspektive der feministischen Kritik.«<sup>155</sup> Darin zeigt sich eine bereits angesprochene Spezifik der Forschung Janions: die Integration studentischer Inputs und die Berücksichtigung kritischer Stimmen. Der Forschungsprozess, von dem Janion sagt, dass er »unter der Kontrolle der Schüler und unter Berücksichtigung ihrer Erkenntnisanforderungen«<sup>156</sup> stattfindet, verbindet sich auf textueller Ebene mit theoretischen Ansätzen und Sekundärliteratur zu einer polyphonen Struktur. Diese resultiert aus der Kombination und Kontrastierung multipler Standpunkte und Ansichten. Die Intertextualität wissenschaftlichen Schaffens ist hier offen dargelegt. Janions Schreibduktus hebt den Text als ein transponierendes Lesen/Schreiben unzähliger ›Texte‹ hervor.

Das Subjekt ›Janion‹ verschwindet mehrheitlich ›hinter‹ dieser polyphonen Textstruktur. Hier könnte man von einer dialogischen Struktur sprechen, in der sich die formgebende Intonation Janions nur selten enthüllt und primär als (verhüllte) Doppelung des Wortes verstanden werden muss.<sup>157</sup> Dies erschwert die Metaanalyse der Texte Janions, da sich zunächst scheinbar offenliegende Bedeutungen bei einem »overreading« entziehen.<sup>158</sup> Nur in vereinzelt emotionalen Einschüben tritt das schreibende Subjekt deutlich zutage (siehe Kapitel 6.3.3). Diese Stellen offenbaren den Widerstand der Schreibenden gegen gesellschaftliche Marginalisierung und Pathologisierung sowie gegen eine als falsch empfundene akademische Tradierung. Dabei inszeniert sich Janion jedoch primär als Instanz

**154** | Vgl. Janion/Szczuka: Profesor Misia, S. 83.

**155** | Janion: Kobiety, S. 241: »z którą omawiałam poszczególne kwestie, zwłaszcza z punktu widzenia krytyki feministycznej.«

**156** | Janion: Romantyzm, S. 7: »pod kontrolą uczniów i z uwzględnieniem ich zamówień poznawczych«.

**157** | Zur Dialogizität siehe Bachtin: Probleme, bspw. S. 49: »schließlich dringt der Dialog nach innen, in jedes Wort des Romans und macht es zweistimmig«; siehe auch Kristeva: *Séméiotikè*, S. 147–158; Sasse: Michail Bachtin, S. 89–95.

**158** | Darauf verweist auch Janion selbst in Bezug auf die Beurteilung ihrer Arbeiten in der Volksrepublik: »Sich hinzusetzen und meine Arbeit als ideologisch fehlgeleitet [*ideologicznie niestuszna*] zu bewerten wäre schwierig, das war den Dogmatikern zu kompliziert. Also galt sie als Kuriosität [*dziwactwo*].« Janion/Szczuka: Profesor Misia, S. 34.

der Metaebene, die diese Mechanismen aus kritischer und zum Teil auch ironisierender Distanz betrachtet.<sup>159</sup>

Janions Bezug auf Szczuka verweist aber auch auf einen weiteren Aspekt ihrer feministischen Auseinandersetzung. Janion scheint das Feld der explizit feministischen Kritik weitgehend einer jüngeren Generation zu überlassen, die sich zum Teil bereits intensiver damit auseinandergesetzt hat.<sup>160</sup> Die Publikation *Kobiety i duch inności* kann deshalb als eine ›Kontraktion‹ des bislang in Janions Studien angelegten Interesses an Geschlechterfragen betrachtet werden. Janion verdichtet für die Artikelsammlung den Fokus auf das Geschlecht und schafft damit dank ihres wissenschaftlichen Gewichts gleichsam einen ›Türöffner‹ für weitere feministische Publikationen. In ihren nachfolgenden Veröffentlichungen verlässt Janion jedoch die Konzentration auf allein feministische/geschlechtsbezogene Fragestellungen wieder und integriert das Geschlecht erneut als einen Parameter unter anderen.

Dies zeigt sich besonders deutlich an der Forschungstradition zu Komornicka/Włast. Janion wurde bereits früh auf diesen sehr spezifischen Fall aufmerksam. Ihr Interesse gründete auf der Neupublikation einzelner Gedichte durch Dernałowicz 1977 und schrieb sich in den antipsychiatrischen Zeitgeist der 1970er Jahre ein. Der Topos Komornicka/Włast blieb im Folgenden im wissenschaftlichen Umfeld Janions haften und erweckte offenbar auch unter ihren Studentinnen Interesse, wie die Magisterarbeit Gałżkas von 1993 zeigt. Mit einem gesteigerten Interesse an Fragen der Geschlechtlichkeit auch im literaturwissenschaftlichen Diskurs Polens nahm Janion die Thematik erneut auf und positionierte sich so als Pionierin einer kritisch-sozialrevisionistischen Strömung. Diese Hervorhebung Komornickas/Własts, die/der auch in *Kobiety i duch inności* eine prominente Stellung einnimmt, führte letztlich zur intensiven Untersuchung dieser Figur in der feministischen Kritik.

Die 1990er Jahre erlebten laut der Polonistin Krystyna Kralkowska-Gątkowska zum Thema Komornicka/Włast eine »wahre Lawine unterschiedlicher Aussagen, die deutlich von neuen methodologischen Trends geleitet sind: von der Psychiatrie, der humanistischen Psychologie und dem Feminismus – bestimmt am meisten.«<sup>161</sup> Die erste Monographie zu Komornicka/Włast, *Modernistyczny dramat ciała* (Das modernistische Drama des Körpers, 1998) von Edward Boniecki steht allerdings nicht unter dem Zeichen einer Auseinandersetzung mit dem Geschlecht und stellt das Schicksal Komornickas/Własts vor allem in den

**159** | Vgl. auch Szczuka: Czy feministki, S. 43: »Janion pflegt eine wohlgesinnte, aber auf jeden Fall eher erkenntnis- als bekenntnisgeleitete Einstellung [raczej poznawczą niż wyznawczą postawę] gegenüber den Mythen der kanonischen Kulturtradition.«

**160** | Vgl. Janion: Droga, S. 17.

**161** | Kralkowska-Gątkowska, Krystyna: Cień twarzy. Szkice o twórczości Marii Komornickiej, Katowice 2002, S. 8. Vgl. auch Helbig-Mischewski, Brigitta: Strącona bogini. Rzecz o Marii Komornickiej (= Polonica Leguntur. Literatura polska w krajach języka niemieckiego, Band 11), Kraków 2010, S. 22.

Kontext des modernistischen Zeitgeists, der sich durch eine starke Dichotomie von Geist und Körper auszeichnete.<sup>162</sup> Das Geschlecht resp. dessen Transgression rückt Ritz 2000–2002 mit drei Artikeln ins Zentrum, in denen er sich dieser Thematik aus der Perspektive der Genderforschung nähert, dabei aber neben Komornicka/Włast auch andere Beispiele behandelt.<sup>163</sup> Ritz stellt dabei treffend fest, dass »[d]ie ungesicherte Identität von Person, Autorschaft und letztlich Text die Vereinbarungen von mehreren Seiten [proviziert]. Die Rezeption gibt davon beredtes Zeugnis.«<sup>164</sup> Spätere Auseinandersetzungen interpretieren die Geschlechtstransgression als pathologische Folge biographischer Traumata und als Entsagung von einer Weiblichkeit, wie sie etwa Kralkowska-Gątkowska in ihrer Habilitationsschrift *Cień twarzy* (Der Schatten des Gesichts, 2002) hochhält, oder verweisen wie Brigitta Helbig-Mischewski in ihrer Dissertation *Ein Mantel aus Sternenstaub* (2005) auf die spezifische Verflechtung von Familiengeschichte, einem tief verankerten Schuldempfinden und einer unerwiderten Liebe, die Helbig-Mischewski zufolge als Auslöser der psychischen Krankheit fungierten.<sup>165</sup> Filipiak verweist noch vor der Publikation ihrer Dissertation zu Komornicka/Włast unter dem Titel *Obszary odmienności* (Gebiete der Verschiedenheit, 2006), die sie unter Janion verfasste, implizit auf ein von der Forschung bisher verschwiegenes homosexuelles (lesbisches) Begehren Komornickas, das sich in Własts Spätwerk *W Grabowie podczas wojny. Xięga poezji idyllicznej* (In Grabów während des Kriegs. Buch der idyllischen Poesie, 1917–1927) zeige und mit dem die Dichterin in den Augen der Gesellschaft zusätzlich »zum ›Problem‹ wurde.«<sup>166</sup> Karolina Krasuska schließlich verbindet 2012 die Geschlechtsproblematik mit derjenigen einer nationalen Rahmung, wobei beide Elemente eine performative Inszenierung erforderten.<sup>167</sup>

Bezeichnend für die Komornicka/Włast-Rezeption ist primär der Streit um die Auslegung der Geschlechtstransgression und das Bestätigen oder Bestreiten der psychischen Krankheit. Im weiteren Kreis dieser Problemstellungen werfen die Untersuchungen die Frage nach der geschlechtlichen Identität und der sexuellen Ausrichtung Komornickas/Własts auf, die die literaturwissenschaftlichen Arbei-

**162** | Vgl. Boniecki, Edward: *Modernistyczny dramat ciała*. Maria Komornicka, Warszawa 1998.

**163** | Vgl. Ritz, German: »Transgresja płciowa jako forma krytyki spod znaku *gender* i transformacja dyskursu«, in: Ritz et al., *Nowa świadomość płci* (2000), S. 89–110; ders.: Maria Komornicka; ders.: »Młoda Polska a transgresja płciowa«, in: ders., *Niż w labiryncie pożądania. Gender i płęć w literaturze polskiej od romantyzmu do postmodernizmu*, Warszawa 2002, S. 111–136.

**164** | Ritz: Maria Komornicka, S. 136.

**165** | Vgl. Helbig-Mischewski, Brigitta: *Ein Mantel aus Sternenstaub*. Geschlechtstransgress und Wahnsinn bei Maria Komornicka, Norderstedt 2005, bes. S. 413–420.

**166** | Filipiak: W.+M., S. 134.

**167** | Vgl. Krasuska, Karolina: *Płęć i naród: Trans/lokacje*. Maria Komornicka/Piotr Odmieniec Włast, Else Lasker-Schüler, Mina Loy (= Lupa obscura), Warszawa 2012, S. 34–70 sowie Magno-ne: *Die polnischen Gender Studies*, S. 392f.

ten abwechselnd und wechselseitig durch eine biographistische oder textbasierte Analyse zu klären versuchen.

Erschwerend kommt hinzu, dass zwar ab den 1960er Jahren und ab den 1990er Jahren zunehmend Analysen zu Komornicka/Włast verfasst wurden, ihr/sein literarisches Schaffen aber bis heute nur in Fragmenten vorliegt; dies, obwohl 1996 ausgewählte Werke unter dem Titel *Utwory poetyckie prozą i wierszem* (Poetische Werke in Prosa und Gedichten) und 2011 die zweisprachige Edition der französischen Gedichte aus der bereits erwähnten *Xięga poezji idyllicznej* veröffentlicht wurden. »Obwohl kaum jemand ihre Gedichte gelesen hatte, muss ich selten ab ovo erklären, wer sie war«, bemerkt Filipiak und fügt an: »Komornicka ist in der Geschichte unserer Literatur das, was ›unheimlich‹ [*niesamowite*] ist [...].«<sup>168</sup> Tatsächlich wurde Komornicka/Włast gerade deshalb auch zu einer Ikone der feministischen Kritik, weil sich bislang weder ihre biographische Selbstkonstruktion noch ihr literarisches Schaffen definitiv in Begriffe fassen ließen und von Widersprüchlichkeiten durchsetzt sind.

Somit hat auch Janion nicht einfach eine Interpretationsrichtung vorgeschlagen, die anschließend verfeinert wurde. Ihre Studien bieten neben Anknüpfungspunkten genauso viele Stellen, an denen nachfolgende Untersuchungen kritisch ansetzen. Kritikbehaftet ist etwa der emotionale Gehalt ihrer Studien, den Helbig-Mischewski als »uneingeschränkte persönliche Anteilnahme«<sup>169</sup> und als Versuch der Sakralisierung Komornickas/Własts durch Janion auslegt. Dies stellt meines Erachtens eine Überdehnung dar, da Janion zwar ohne Zweifel die gesellschaftliche Repression gegenüber Komornicka/Włast anprangert, dabei jedoch nicht die historische Figur selbst als schuldlos zu präsentieren sucht. Was ich jedoch als unbestreitbar erachte, ist eine gewisse »Nähe« Janions zu Komornicka/Włast, die in Janions Faszination am »romantischen Mythos«<sup>170</sup> der Transgression und den »Paradoxien des Innenlebens«<sup>171</sup> Komornickas/Własts gründet.

Im Vergleich der beiden Studien von 1979 und 1996 zeigt sich Janions Perspektivenverschiebung hin zu einer expliziteren Auseinandersetzung mit feministischer Kritik. Die Studie von 1979 nimmt dabei bereits die Kategorie des Geschlechts respektive dessen Überschreitung in ihre Forschungsperspektive auf – was auch bei einem »Fall« wie Komornicka/Włast nicht zwingend geschehen muss, wie Podraza-Kwiatkowskas Aufsatz von 1969 zeigt.<sup>172</sup> Janions Studie von 1996 letztlich orientiert sich stärker an einem feministischen Paradigma, das aber zurückhaltend eingebracht wird.

**168** | Filipiak: W.+M., S. 113.

**169** | Helbig-Mischewski: Mantel aus Sternenstaub, S. 66.

**170** | Szczuka: Czy feministki, S. 43.

**171** | Janion: Kobiety, S. 189: »paradoksy życia wewnętrznego«.

**172** | Vgl. Podraza-Kwiatkowska: Tragiczna wolność.

Es wird ersichtlich, dass sich Janion wenig für die (Re)Konstruktion einer essentiellen Weiblichkeit interessiert. Weiblichkeitsbilder ruft Janion in ihren Texten vor allem auf, wenn es um normative Gesellschaftsmechanismen geht, die solche Essentialisierungen vornehmen. Mit Komornicka/Włast beschäftigte sich Janion mit einer Thematik, die solche Normierungen überschreitet und sich einer eindeutigen Verortung auf der einen oder anderen Seite von multiplen Dichotomien wie männlich–weiblich, körperlich–geistig, emanzipatorisch–misogyn oder gesund–krank entzieht. In Janions Ansatz steht damit anders als in den Arbeiten einiger anderer feministischer Kritikerinnen der polnischen 1990er Jahre ein ›typisch‹ weibliches Schreiben nicht im Zentrum (siehe Kapitel 5.2). In gewisser Hinsicht kann deshalb bei Janion von einer gleichsam proto- wie postfeministischen Ausrichtung gesprochen werden.

Allgemein lässt sich über die Forschung Janions sagen, dass sich die Geschlechterfrage bereits ab den 1970er Jahren in ihren Arbeiten zeigte. Mit den 1990er Jahren geschah zwar eine Zuspitzung, aber keine ausschließliche Fokussierung auf dieses Themengebiet. Die Integration der Kategorie des Geschlechts in die Forschung lässt sich auf das untersuchte Material zurückführen, das nicht nur Fragen zu den Geschlechterrollen aufwirft, sondern mit dem Fokus auf psychologische Problemstellungen in das Gebiet von Psychoanalyse und phantasmatischem Begehren hineinführt. Dieses Gebiet diente Janion als Ausgangspunkt der Untersuchung gesellschaftlicher Machtdiskurse. So kehrte sie in ihrer Forschung die sozial- und kulturpolitische Komponente hervor und betonte ihr Ziel einer Aushebelung sozialer Ungleichheiten und einer offeneren, toleranteren Gesellschaft. Zu diesem Zweck versuchte sie die auch im (historischen) literarischen Diskurs wirksamen Machtstrukturen aufzudecken, um mit einem reflektierteren Zugang zu Tradition und Kultur festgefahrene Denkmuster zu durchbrechen.

Das feministische Engagement Janions kann deshalb in den Kontext einer allgemein politisch ausgerichteten Forschung gestellt werden. Dabei ging es Janion jedoch sowohl vor 1989 wie auch danach nicht ausschließlich um geschlechtliche Ungleichheiten, sondern um vielerart Diskriminierungs- und Disziplinierungsachsen. Dass Janion aber gerade Mitte der 1990er Jahre ihre Aufsatzsammlung *Kobiety i duch inności* veröffentlichte, lässt sich einerseits damit erklären, dass sie selbst erkannte, dass auch nach der Systemtransformation geschlechtliche Ungleichheiten aufrechterhalten oder gar gefestigt wurden. Andererseits fügte sich diese Publikation in die aufkeimende wissenschaftliche Nische der feministischen Kritik, mit deren Bedienung Janion nicht nur der Nische selbst zu größerer Popularität und Tragweite verhalf, sondern sich auch selbst – einmal mehr – als Pionierin auf einem bestimmten Gebiet profilieren konnte.